

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Kleinspaltige 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postkontos: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37596. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Der Fall Malfus.

Der Todgeweihte zeugt gegen die Todesstrafe.

Wir bringen hier eine ausführliche Darstellung des am 5. März im Preussischen Landtag vom Abg. Kuffner vorgelegenen Falles Malfus. Der Fall erbringt von neuem den Beweis, daß Fehlsprüche in Kapitalfällen nicht nur möglich sind, sondern in Wirklichkeit viel leichter vorkommen, als geglaubt wird.

Der Mann mit der grünen Segeltuchtasche.

Als am 16. August 1919 um 12 1/4 Uhr der Bureaubeamte Ernst Rötigen, zu Gieselerkirchen wohnhaft, wie gewöhnlich zum Mittagessen seine in der Hermannstraße 3 gelegene Wohnung aufsuchte, sah sich ihm beim Betreten der Küche ein schrecklicher Anblick: seine Ehefrau lag tot mit durchschnittenem Kehle in einer Wulkade. Bürgermerkmale am Hals und Kopfverletzungen deuteten darauf hin, daß dem Mord ein heftiger Kampf vorangegangen war. Ein weiterer Blick in die Wohnung zeigte, daß Raubmord vorlag: der Täter hatte alle Behältnisse durchwühlt und die Wohnung in größter Unordnung zurückgelassen. Daß er es eilig gehabt hatte, bewies der Umstand, daß ein offenes Schmeideisen von ihm übersehen worden war. Zum Wegschaffen der geraubten Sachen hatte sich der Täter offensichtlich einer dem Rötigen gehörigen Handtasche mit grünem Segeltuchbezug bedient.

Die sofort alarmierte Kriminalpolizei konnte zunächst nichts weiter feststellen, als daß die Tat knapp eine Viertelstunde vor Heimkehr des Ehemanns Rötigen, also um 12 1/4 Uhr geschehen war. Zu dieser Zeit hatten verschiedene Nachbarn in ihren Wohnungen lautes Geschrei und Hilferufe gehört. Sie hatten wohl auch aus den Fenstern gesehen, aber nichts wahrgenommen. Von dem Täter konnte daher niemand eine Beschreibung geben.

Erst nach mehreren Tagen gelang es der Kriminalpolizei, zwei Zeugen zu ermitteln, namens Klotz und Maluchnit, die den mutmaßlichen Täter gesehen hatten. Beiden war in der Nähe des Tatortes ein Mann aufgefallen, der eine grüne Segeltuchtasche trug. Diese Tasche war so voll gepackt, daß sie offen stand, ihr Inhalt war mit Zeitungspapier umwickelt. Ihr Träger, der noch außerdem einen Pappkarton unter dem Arm hatte, war den Zeugen durch sein scheues Wesen aufgefallen. Die Beschreibung lautete: grauer Anzug, Halbgurt hinten am Nacken, weicher Fälsch mit dunklem Rand.

Nachdem die Polizei eine Anzahl Verhaftungen vorgenommen hatte, von denen keine aufrecht erhalten werden konnte, lenkte sie endlich der Verdacht auf einen Schmelter namens Heinrich Malfus. Die Zeugen Klotz und Maluchnit hatten nämlich bei Durchsicht des Verbrecheralbums auf die Photographie eines gewissen Peterßen hingewiesen, dem der von ihnen beschriebene Mann mit Segeltuchtasche ähnlich sehen sollte. Peterßen selbst kam allerdings nicht als Täter in Frage. Aber die Polizei fand, daß zwischen Peterßen und Malfus Ähnlichkeit bestehe und verhaftete diesen.

Der Vorbestrafte.

Wie aber kam es zu dem Verdacht gerade gegen Malfus? Malfus war wegen Eigentumsvergehens, hauptsächlich wegen Diebstahls, bereits neunmal vorbestraft. Kurzzeit der Tat war er aus der Strafanstalt, in der er seine letzte Strafe verbüßte, entlassen und hielt sich unangemeldet in verschiedenen Wohnungen in Buer und Gieselerkirchen auf. Er war also ein Mann, dem nach dem juristischen Sprachgebrauch „die Tat wohl zuzutrauen war“.

Run kam aber noch etwas Besonderes hinzu. Gleich beim ersten Verhör nach seiner Verhaftung, die etwa sechs Wochen nach der Tat erfolgte, gab Malfus — über seinen Aufenthalt am 16. August befragt — unumwunden zu, daß er sich um diese Zeit in Gieselerkirchen, und zwar ganz in der Nähe des Tatortes befunden habe. Er habe bei seiner Ehefrau in Buer übernachtet, sei aber am Vormittag des 16. August mit der Straßenbahn nach Gieselerkirchen gefahren, um sich von einer ihm bekannten Frau Kopeisch einen Kuchel zum Kartoffelkochen zu holen. Diese Frau Kopeisch wohnte bei dem Schwager des Malfus namens Borostowski in der Grillostraße, nur wenige Minuten von dem Hause Hermannstraße 3 entfernt, in dem der Mord geschah. Indes sei er, Malfus, nicht gleich zu Borostowski gegangen, sondern habe erst seinen Freund Rogalla in Gieselerkirchen besucht, sei mit diesem zu Borostowski geschickert, habe Frau Kopeisch nicht angetroffen, dagegen sich mit Borostowski längere Zeit, bis etwa 12 Uhr, unterhalten, habe dann den auf der Straße wartenden Rogalla wieder aufgesucht und sei mit

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Neue Kämpfe in Mexiko.

Erfolge gegen die Aufständischen.

Mexiko, 6. März. (Eigenbericht.)

Die Regierung erzielte am Dienstag nachmittag gegen die Rebellen den ersten großen Erfolg. Ihre Truppen stellten in Orizaba (Veracruz) 500 stark bewaffnete



Zur Revolution in Mexiko

Anhänger der aufständischen Generale und nahmen sie gefangen. Außerdem wurde zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet. Es ist bisher jedoch unbekannt, ob und in welcher Form diesem Erfolg ein Kampf vorausgegangen ist. Inzwischen hat die Regierung auch Truppen gegen die anderen meuternden Generale in Marsch gesetzt.

Das Parlament dürfte voraussichtlich schon in den nächsten Tagen einberufen werden, um der Regierung außerordentliche Vollmachten zu erteilen. Unter anderem ist auch an die Aufhebung der Immunität der in den Aufstand verwickelten und in den bisher von den Rebellen beherrschten Gebieten, wohnhaften Abgeordneten gedacht.

Washington erwartet Sieg.

Washington, 6. März. (Eigenbericht.)

In hiesigen Regierungskreisen herrscht die Ansicht vor, daß es der mexikanischen Regierung gelingen wird, die aufständischen Generale auf der ganzen Front zu schlagen. Diese Annahme stützt sich vor allem darauf, daß Expräsident Calles persönlich die Führung der Gegenaktion übernommen hat.

Dreißig Soldaten erfroren.

Südfranzosen in der Besatzungsarmee.

Paris, 6. März. (Eigenbericht.)

In der Kammer wurde der Kriegsminister von sozialistischer Seite über die 30 Todesfälle in der Besatzungsarmee interpelliert. Der Kriegsminister führte die Todesfälle der meist aus Südfrankreich stammenden Soldaten auf die starke Kälte zurück, gab aber gleichzeitig zahlreiche Mißstände bei der Behandlung der kranken Soldaten zu. Er beabsichtigt eine Untersuchungskommission einzusetzen.

„Giftgas“ verboten!

Viel Ehre für ein so schlechtes Stück!

Der Polizeipräsident teilt mit:

„Da die öffentliche Aufführung des Theaterstücks „Giftgas über Berlin“ von Lampel die öffentliche Ordnung und Sicherheit gefährden würde, hat der Polizeipräsident von Berlin die Veranstaltung öffentlicher Aufführungen dieses Stückes verboten.“

Die Theaterkritik der heutigen Morgenpresse ist mit seltener Einmütigkeit der Meinung, daß „Giftgas über Berlin“ ein sehr schlechtes Theaterstück ist; sie ist aber ebenso einmütig davon entsetzt, ein Verbot zu wünschen. Das geschieht selbst in der rechtsradikalen Presse nirgends, während die Theaterkritiker der Linkspresse dem Polizeipräsidenten eindringlich raten, von einem Verbot Abstand zu nehmen.

Der Grund für das Verbot liegt nicht in der Tendenz des Stückes sondern in der Sorge vor Tumulten, zu denen es bei öffentlichen Aufführungen kommen könnte. Träfen im Zuschauerraum, so sagt man, Halentanzler und Ratsfronter zusammen, so könnte es Mord und Totschlag geben. So sehr nun zugegeben werden muß, daß dieses schlechte Stück auch nicht einen bloßen Fiesl und nicht einen Messerstich wert ist, den seinerwegen ein Unschuldiger erhalten könnte, so halten wir das Verbot trotzdem nach wie vor für außerst bedenklich. Denn nach dieser neuen Praxis hängt der Grad der Theaterfreiheit von dem Grade der Rauferei des Publikums ab. Auch wertvolle Werke können der

Erfolge der Preußenregierung. Mißbrauch der Arbeitsnachweise.

Berichte 2. Seite

Unterdrückung verfallen, wenn die Polizei befürchtet, daß es bei ihrer Ausführung zu Brädelereien im Publikum kommen könnte.

Wäre das Stück nicht verboten worden, so hätte es in ein paar Tagen abgelehnt werden müssen, weil niemand mehr Lust gehabt hätte, sich den Schmatzen anzusehen. Jetzt wird es in „nichthöflichen“ Aufführungen gespielt werden, und eine gewisse Zugkraft ausüben, weil durch das Verbot die Reugier gespannt worden ist. Alles in allem: nie ist für eine schlechtere Sache überflüssigere Reklame gemacht worden!

Die Dänenfähre im Packeis.

Verproviantierung durch Flugzeuge.

Die Dänenfähre „Schwerin“ liegt nördlich von Warnemünde im Packeis eingeschlossen. Passagiere sind nicht an Bord. Der Zug besteht nur aus Güterwagen. Zwei Flugzeuge versorgen die Besatzung mit Proviant, da die Einschleppung schon beinahe zwei Tage dauert. Man hofft, die Fähre heute nachmittag durch Eisbrecher flott zu machen.

Der große russische Eisbrecher „Jermak“ ist heute vormittag mit dem Beleidampfer „Bollen“ vor Kiel eingetroffen. Der Eisbrecher wurde gegen 11 Uhr von Friedrichsort aus auf der Höhe von Gabelsloß geschickt, wie er vom Dampfer „Bollen“ Kohlen übernahm. Der Eisbrecher „Truver“, der bisher mit dem „Jermak“ zusammen gearbeitet hat, ist dem deutschen Dampfer „Sapn“ in der Rostocker Bucht zu Hilfe geeilt.

Ratsreden oder Kommissionsarbeit.

Die Minderheitenfrage in Genf.

Genf, 6. März. (Eigenbericht.)

Die Auseinandersetzungen über die Behandlung des Minderheitenproblems spizen sich zurzeit dahin zu, ob die Frage nach einer ausführlichen Diskussion im Rat in einer besonderen Kommission gründlich geklärt, oder ob mit der Behandlung durch den Rat die Debatte als erledigt betrachtet werden soll. Deutschland wünscht eine gründliche Erörterung der Frage in einer Kommission, England ist damit prinzipiell einverstanden, während Polen, Italien und Spanien dagegen sind und die Frage in der gegenwärtigen Tagung abschließend behandelt wissen wollen. Die anderen Mächte, darunter Frankreich, verhalten sich abwartend.

Der Völkerbundrat hat den Bericht des Juristenausschusses über die Hinzugliederung der Tschechoslowakei, Litauen und Jugoslawien entgegengenommen. Der Rat lehnt im gegenwärtigen Stande der

Verhandlungen die Hinzuziehung der an der Rinderheilenfrage interessierten Mächte grundsätzlich ab, erklärt aber zugleich, den interessierten Staaten würden Beschlüsse des Rates in der Rinderheilenfrage auf Grund des vorliegenden Antrages zur Annahme vorgelegt werden.

Darauf begann die öffentliche Rinderheilendebatte, in der Dr. Strefemann das Wort nahm.

Dem Schafott entrissen.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

ihm zu einer Selterwasserbude Ecke Bismarck- und Paulinenstraße gegangen. Auch dieser Punkt befindet sich nur wenige Minuten vom Tatort entfernt. Bei der Bude habe Rogalla ein Getränk genommen. Inzwischen habe sich ein gewisser Kollakowski, des Weges kommend, zu beiden gesellt. Auch mit diesem habe man geplaudert. Schließlich sei er, Malkus, mit Rogalla, nachdem sie sich von Kollakowski getrennt hätten, zur Haltestelle der Trambahn in der Olgastraße gegangen. Dort habe er, mit Rogalla auf und ab gehend, einen Bogen der viertelstündlich fahrenden Bahn an sich vorbeifahren lassen und sei dann mit dem zweiten Wagen erst nach 1/21 Uhr nach Buer zurückgefahren.

Aus diesem Akt ging jedenfalls eins hervor: Malkus hatte sich während der ganzen kritischen Zeit von 12 bis 1/21 Uhr in nächster Nähe der Mordstelle aufgehalten. Dazu neun Vorstrafen — hier war der „dringende Tatverdacht“ zweifellos gegeben!

Der Untersuchungsrichter.

Malkus wurde in Untersuchungshaft genommen. Auf Grund des Befragungszustandes urteilten damals im Industrieviertel über Kapitalverbrechen außerordentliche Kriegsgerichte. Für Malkus war das UDRG. in Essen zuständig. Als Untersuchungsrichter fungierte Landrichter Dr. Thebied. Er stellte den Malkus zunächst den beiden Zeugen Klotz und Maluchniß gegenüber, die den Mann mit dem grünen Segeltuchhatter beobachtet hatten. Und — siehe da — beide Zeugen erklärten: Wir erkennen in Malkus mit Bestimmtheit den Mann mit dem grünen Segeltuchhatter wieder!

Von diesem Augenblick stand für Dr. Thebied die Schuld des Malkus fest. Er behandelte Malkus nicht mehr als Untersuchungsgefangenen, sondern als überführten Verbrecher. Er empfand es als Frechheit, wenn Malkus die Tat leugnete, schnauzte ihn an und machte keinen Hehl daraus, daß er ihn für den Täter hielt. Lassen wir Herrn Dr. Thebied selber sprechen! In einer dienstlichen Äußerung vom 20. November 1919 gibt Dr. Thebied zu:

Gelegentlich einer erneuten Vernehmung des Beurteilten (Malkus) wurde dieser, als ich ihm die Verdachtsmomente vorhielt, sehr heftig und ausfällig. Ich hielt es daraufhin für angebracht, ihn energisch darauf hinzuweisen, daß ihm bei den vorliegenden Indizien sein Leugnen kaum etwas nützen würde und daß ich ihn für den Täter hielt. Des Wortlauts meiner Äußerung kann ich mich nicht mehr entsinnen. Ich hoffe, daß sich der Beurteilte durch meine Worte zu einem Geständnis bewegen lassen würde. Ich halte mich für berechtigt, einem Beschuldigten bei seiner Vernehmung meine persönliche Auffassung von seiner Täterschaft mitzuteilen, da die Wahrheitsermittlung Zweck der Vernehmung ist und eine derartige Mitteilung unter Umständen den Beschuldigten in dieser Richtung beeinflussen kann.

Zum Unglück für Malkus verfolgten auch seine Mitzeugen in ziemlichem Umfang. Kein Wunder! Malkus war sechs Wochen nach der Tat verhaftet worden. Jetzt sollten sich die Zeugen die Minute genau über Zeitpunkt von Beluschen und Gesprächen äußern, die zur Zeit ihres Stattfindens gar keine Bedeutung für sie gehabt hatten. Natürlich gab es da allerhand Widersprüche und Erinnerungsfehler, auch Malkus selber schwankte in seinen Angaben, was natürlich ein weiterer Beweis für seine Verlogenheit und sein schlechtes Gewissen war!

Einen gewissen Anhaltspunkt boten die Befragungen einiger Zeugen, die sich erinnerten, daß es bei der und der Gelegenheit 12 Uhr geschlagen oder Mittag geläutet hätte. Aber gerade für den entscheidenden Zeitpunkt, nämlich 12.15 Uhr, war kein sicherer Anhalt zu gewinnen. Weiter kam hinzu, daß die Entlastungszeugen des Malkus, des Borostowski, Kollakowski, Rogalla usw. auch ähnlichen Kreisen wie Malkus selber angehörten. Sicher hatten sie damals, am 16. August, nicht viel zu tun, achteten also kaum auf ihre Zeiteinteilung. Wahrscheinlich hatten sie auch eine gewisse Scheu vor Polizei und Gerichten und fürchteten, wenn sie den Malkus zu sehr entlasteten, dann selber der Mitäter(schaft) bezichtigt zu werden, wie das in einem Falle auch später geschah.

Der unvoreingenommene Richter.

Am 24. Oktober 1919 fand Hauptverhandlung vor dem UDRG. Essen gegen Malkus an. Das UDRG. setzte sich zusammen aus zwei Zivilrichtern und drei Kriegsgerichtsräten. Den Vorsitz führte ein Zivilrichter, Beisitzer und Berichterstatter war — Untersuchungsrichter Thebied. Bei den außerordentlichen Kriegsgerichten ist nämlich die Teilnahme des Untersuchungsrichters an der Hauptverhandlung nicht ausdrücklich, wie sonst in der Strafprozedur, verboten.

Wiedings hätte dieser Untersuchungsrichter aus allerersterinstanzlichen Rechtsgrundsätzen nicht an der Hauptverhandlung teilnehmen dürfen. Hatte er doch bereits in der Voruntersuchung sich völlig festgelegt und aus seiner Überzeugung von der Schuld des Malkus diesem gegenüber gar kein Hehl gemacht. Doch lassen wir wieder Herrn Dr. Thebied selber reden. Er schreibt in seiner dienstlichen Äußerung vom 20. November 1919:

Das Verfahren beim außerordentlichen Kriegsgericht kennt nicht die Ausschließung des Untersuchungsrichters vom Urteilspruch. Selbstredend kann ein Richter seine Befangenheit geltend machen. Diese Prüfung ist ihm selbst überlassen. Auch ich habe mich geprüft. Ich habe keine Veranlassung gehabt, mich für befungen zu halten.

Es ist bezeichnend, daß nach dieser dienstlichen Äußerung selbst der Referent beim Chef des Stabes, Kriegsgerichtsrat Bogeler, notierte:

Gegen das Urteil bestehen meines Erachtens Bedenken. Allgemein anerkannte Grundsätze müssen auch für das außerordentliche Kriegsgericht gelten. Solcher Grundsatz ist aber, daß der Untersuchungsrichter nicht Richter sein kann, zumal wenn er sich, wie geschehen, mit seiner Meinung festgelegt hat. Dabei war auch Bogeler von der Schuld des Malkus fest überzeugt. Jedoch sind dies Vorgänge, die sich erst nach der Urteilsfällung abspielten. Einstweilen nahm der „unvoreingenommene“ Dr. Thebied an Beratung und Urteilsfällung des UDRG. ungeniert teil. Wahrscheinlich ist er es auch, der die Urteilsbegründung niederschrieb. (Weitere Darstellung folgt.)

Die Betriebszeitungen A.G.B.-Sender, Siemens-Werk, Doram-Jackel und Loewen-Widler, über die wir in der gestrigen Beilage des „Abend“ berichteten, werden vom Bezirksvorstand der SPD. Berlin redigiert und verlegt. Die „Vorwärts“-Buchdruckerei ist also nicht, wie es irrtümlich hieß, der Verleger, sondern der Hersteller dieser Zeitungen.

Der Führer.



Strefemann: „Meine Partei steht geschlossen hinter mir, — fragt mich nur nicht: wo?!“

Die Einsicht wächst!

Erfolge des Kabinetts Braun in Preußen.

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß in Preußen ruhige und erfolgreiche Regierungsarbeit auch ohne die Deutsche Volkspartei geleistet wird, so hätte der gestrige Tag gleich wieder zwei solche Beweise erbracht.

Im Landtag wurde in dritter Lesung das sogenannte Flaggengesetz angenommen. Unsere Leser wissen, daß die preussische Regierung angesichts der reaktionären Flaggensabotage des Potsdamer Oberbürgermeisters am Verfassungstage Potsdam hatte zwingen wollen, in den Reichsfarben zu flagen. Das preussische Oberverwaltungsgericht hatte daraufhin, von der Stadt Potsdam angerufen, diese Verordnung der preussischen Regierung als nicht rechtmäßig aufgehoben. Es mußte infolgedessen eine gesetzliche Grundlage für das Recht der preussischen Regierung geschaffen werden, sabotierende Städte zu zwingen, den Farben der Republik die gebührende Achtung zu erweisen. Nachdem bisher die Rechtsparteien in gemeinsamer Obstruktion mit den Kommunisten das Gesetz endgültig angenommen worden. Sämtliche Kommunen sind also in Zukunft gesetzlich verpflichtet, am Verfassungstage und an anderen Tagen, an denen das Staatsministerium das Flagen anordnet, die schwarzrotgoldene Fahne der deutschen Republik hochzuziehen, wenn auch die Potsdamer Hofkreise darüber manche blutige Träne weinten.

Der zweite Erfolg der preussischen Regierung wurde am gleichen Tage im Reichsrat erzielt. In seiner Vollstimmung wurde das Gesetz über die Abfindung der Standesherrn mit allen Stimmen gegen die Bayernern angenommen. Das ist besonders bedeutungsvoll angesichts der Tatsache, daß demnach auch die preussischen Provinzialparlamentarier zum Reichsrat, die sich zu den Deutschnationalen und zum Zentrum bekennen, dafür gestimmt haben. Und es ist besonders pikant angesichts der weiteren Tatsache, daß gerade drei Tage vorher das Oberlandesgericht in Hamm i. W. in einem Prozeß, den drei Standesherrn gegen den preussischen Fiskus angestrengt hatten, ein Urteil gefällt hat, das eine 60 prozentige Aufwertung solcher Renten festlegt, die gerade durch das neue Gesetz entfähigungslos fortzufallen sollen. Man wird der Hoffnung Ausdruck geben müssen, daß das Gesetz nunmehr auch im Reichstag mit derselben Majorität angenommen wird.

Mißbrauch der Arbeitsnachweise.

Der falsche Reichstagsabgeordnete als Sittlichkeitsverbrecher

Der vor einiger Zeit unter Aufsehen erregenden Umständen verhaftete Schneidermeister Wilhelm Mähig, der unter der Maske eines Reichstagsabgeordneten große Sammlungschwindeln verübt hatte, wurde heute dem Großen Schöffengericht Berlin-Mitte vorgeführt, um sich wegen mehrerer Sittlichkeitsverbrechen zu verantworten.

Mähig ist ein schwer vorbestrafter Mensch, er hat 19 Vorstrafen, die meisten wegen Betruges, er ist aber auch dreimal wegen Sittlichkeitsverbrechen, darunter mit Zuchthaus, bestraft worden. In dem vorliegenden Falle hatte er einmal als Arzt, das andere Mal als Kinobesitzer bei den städtischen Arbeitsnachweisen angerufen und junge Mädchen für ein Sanatorium als Angestellte, das andere Mal als Mitwirkende an einer Kinorevue verlangt. Die jungen Mädchen, die angeblich in seinem Sanatorium untergebracht werden sollten, unterzog er einer „ärztlichen“ Untersuchung ihres Gesundheitszustandes. Bei der Kinorevue sollte Mähig zu einem Tritot genommen werden. Mehrere unerfahrene junge Mädchen von noch nicht 18 Jahren fielen bei diesen „Anproben und Untersuchungen“ dem Wüstling zum Opfer. Bei Beginn der Verhandlung beantragte der Staatsanwalt den Ausschluß der Öffentlichkeit. Der Verteidiger machte auf das öffentliche Interesse dieser Verhandlung aufmerksam, da es sich um den Mißbrauch öffentlicher Arbeitsnachweise handele. Das Gericht erkannte das öffentliche Interesse auch an, hielt es aber für unmöglich, den heißen Prozeßstoff in öffentlicher Sitzung zu verhandeln. Der Angeklagte wollte von den Vorgängen nichts wissen und behauptete, sich in einem Dämmerzustand befunden zu haben. Er hat schon gleich nach seiner Verhaftung im Gefängnis den „wilden Rann“ zu spielen versucht, und an seinen „Kollegen“ Reichstagspräsidenten Lobe geschrieben, er möge dafür sorgen, daß die Immunität der Reichstagsabgeordneten geschützt werde. Weiterhin gab der Angeklagte noch an, daß er vergebens gegen seine unselbige Krankheit anzukämpfen versucht habe. Er habe eine Schneiderwerkstätte mit 22 Hilfspersonen gehabt, in der Reuekloster für verschiedene Theater angefertigt worden seien. Medizinrat Dr. Dyrenfurth bezeichnete den Angeklagten als einen hochintelligenten Mann, der zwar

hysterisch und vermindert verantwortlich aber nicht geisteskrank sei. Staatsanwaltschaftsrat Conrad beantragte 1 1/2 Jahre Gefängnis.

Das Gericht kam zu einer Verurteilung, da möglicherweise das mit Zuchthaus bedrohte Verbrechen der Entführung durch hinterlistige Mittel vorliege. Zur nächsten Verhandlung sollen darüber weitere medizinische Sachverständige gehört werden.

Abgeblitzte Nationalisten.

Die Zwerg-Nationalen in Bayern.

München, 6. März. (Eigenbericht.)

Die Deutschnationalen und Nationalsozialisten wollten am Mittwochvormittag im Bayerischen Landtag eine fruchtbringende Hoch gegen den Außenminister Strefemann veranstalten. Zu diesem Zweck hatten sie gemeinsam eine Interpellation eingebracht, die sich mit der sogenannten Wald- und Forstreform in der Tschechoslowakei befaßte, von der sie behaupten, daß sie lediglich ein Mittel zur Vernichtung der deutschen Minderheit im tschechoslowakischen Staate sei. Zur Abwehr dieses Angriffes auf das Deutschtum habe die Reichsregierung bisher nicht das geringste getan, deshalb müsse im Bayerischen Landtag wenigstens etwas geschehen, damit man sehe, daß München der Ort ist, von dem die deutsche Minderheit in der Tschechoslowakei noch etwas zu erwarten hat. Die Aufgeblasenheit dieses Zwergnationalismus zeigte sich sofort in seiner ganzen Vächerlichkeit, als der Präsident darüber abstimmen ließ, ob der Landtag eine Besprechung dieser Interpellation wünsche. Es fanden sich nur ganze 13 Abgeordnete, die eine Fortsetzung der chaotischen Komödie verlangten. Sie unterblieb infolgedessen, da nach der Geschäftsordnung das Verlangen nach Besprechung einer Interpellation von mindestens 25 Mitgliefern des Landtages unterstützt sein muß. Dr. Heib als bayerischer „Außenminister“ hatte vorher erklärt, daß das Reich alle Schritte getan hätte, die im deutschen Interesse unternommen werden konnten. Es bestehe auch die begründete Hoffnung, daß die jetzigen Verhandlungen mit der Tschechoslowakei in der Frage der Waldreform mit einem befriedigenden Ergebnis für beide Teile abgeschlossen werden.

Frost verzögert den U-Bahnbau.

Burzeit werden 8000 Arbeiter beschäftigt.

Mit Ende dieses Jahres werden sämtliche im Bau befindlichen Untergrundbahnstrecken fertiggestellt sein und dem Betrieb übergeben werden können. Durch die Einbeziehung der beiden großen Linien Gesundbrunnen—Neukölln und Lichtenberg—Alexanderplatz sowie der Verlängerungen der Nord-Süd-Bahn nach Neukölln und Tempelhof, der Stammstrecke nach Pankow und Ruhleben und der auf Grund des Vertrags mit dem preussischen Fiskus in Ausführung begriffenen Verlängerung der Dahlemer Strecke bis nach Zehlendorf—Alte Poststraße wird das Berliner Schnellbahnnetz eine beträchtliche Ausdehnung erfahren.

Die Termine der Betriebsöffnungen stehen für die einzelnen Abschnitte noch nicht genau fest. Sie werden sich etwa wie folgt auf das kommende Jahr verteilen (die Veränderungen der Termine gegenüber den im Vorjahre bekanntgegebenen beruhen auf der außergewöhnlichen Frostperiode, die eine Verzögerung der meisten Bauten um drei bis vier Monate verursacht hat):

Flughafen—Tempelhof	...	Okt. 1929
Boddinstraße—Eisenstraße	...	Juli 1929
Stadion—Ruhleben	...	Okt. 1929
Thietzplatz—Altenstraße	...	Nov. 1929
Nordring—Mühlenstraße	...	Dez. 1929
Neukölln, Bergstraße—Grenzallee	...	Dez. 1929
Neanderstraße—Gesundbrunnen	...	Febr. 1930
Friedrichsfelde—Alexanderplatz	...	März 1930
Eisenstraße—Hermannstraße	...	April 1930

Insgesamt sind zurzeit bei den im Bau begriffenen Straßen über 8000 Arbeiter, darunter über 3000 Arbeitslose, beschäftigt.

Verqualmte Wohnungen.

Nächtliche Räumung als Folge eines Dachstuhlbrandes.

Die Feuerwehr wurde in der vergangenen Nacht nach der Sandberger Allee 133 gerufen, wo im Dachstuhl des Quergebäudes auf dem dritten Hof kurz nach 1/23 Uhr Feuer entstanden war. Beim Eintreffen der Wehren brannte der Dachstuhl in seiner ganzen Ausdehnung bereits nieder. Die Verqualmung des Wohnhauses war so stark, daß die Wohnungen der oberen Stockwerke auf Anordnung der Polizei geräumt werden mußten. Das Feuer konnte nach einstündiger Beschäftigung auf seinen Herd beschränkt und abgelöscht werden.

Filmspiel mit Menschenleben.

Eine halbschwererische Leistung wird auf eigenes Risiko verlangt.

Eine Verhandlung vor dem Arbeitsgericht Berlin gegen die Friß-Lang-Film-G. m. b. H. gestattete Einblicke in die Geheimnisse der Filmproduktion. Sie zeigte, wie wenig ein Menschenleben gilt, wenn der Artist fast schuhlos seinem über-eifselgen Regisseur, der dem Publikum Sensationen um jeden Preis bieten will, ausgeliefert ist.

Kläger waren zwei Artisten, die eines Tages zu der Friß-Lang-Film-G. m. b. H. bestellt wurden. Man zeigte ihnen im Atelier ein Schiff, von dem sie herunterspringen sollten. Die Sensation war dadurch besonders schwierig, daß sich die beiden Artisten umklammern sollten. Der reichlich waghafte Sprung sollte auf eine Sandunterlage von 15 Zentimeter Dike erfolgen. Es mußte darauf verzichtet werden, den Sprung durch weiche Matten oder Rissen zu mildern, da dadurch das Bild

Hoovers Friedensbotschaft.



„Wir wünschen den Frieden in der Welt verbreitet zu sehen.“ (Aus Hoovers Antrittsrede.)

gestört worden wäre. Für die Arbeit wurde eine Gage von 150 M. vereinbart. Die Aufnahme sollte am nächsten Tag stattfinden und den Artisten dann der schriftliche Vertrag ausgehändigt werden. Am folgenden Tag wurde den beiden Artisten zunächst ein Riders zur Unterschrift vorgelegt, daß sie verpflichtet wären, die Darstellung so oft zu wiederholen, bis der Regisseur, Friß Lang, mit der Leistung zufrieden war, und außerdem sollten sie ausdrücklich erklären, daß sie die Arbeit auf eigenes Risiko ausführen. Die Artisten weigerten sich, diesen Vertrag zu unterschreiben. Uebrigens ist die Tätigkeit des Regisseurs Lang in Kreisen der Artisten wegen seiner geradezu unmenschlichen Forderungen bekannt und gefürchtet. So mußte beispielsweise der Artist, der in dem mißglückten „Metropolis“-Film den halbschwererischen Sprung von der Brüstung der Galerie ausführte, diesen Sprung etwa 20- bis 25mal wiederholen, ehe Herr Lang zufrieden gestellt war. Der Artist hat sich bei dieser Aufnahme mehrere Verwundungen zugezogen. Bei dem Abblenden mußten die Komparsen, die für die Darstellung der Hummen angenommen waren, stundenlang in grimmiger Winterkälte mit entblößtem Körper herumreiten, so daß viele der Darsteller „eingegangen sind“, um mit den Worten eines Arbeitsrichters, des Filmschauspielers u. Bedebur, zu reden, der die Geschäftspraktiken des Herrn Lang sehr genau kennt. In vorliegenden Falle weigerten sich die Artisten, den nach ihrer Auffassung unbilligen Riders zu unterschreiben, zumal, da sich keine private Versicherungsgesellschaft zum Abschluß einer Versicherung bereitfindet, wenn eine derartige Vereinbarung getroffen ist. Friß Lang verzichtete daher auf die Dienste der Artisten, denn er hatte anscheinend nicht den Mut, für seine Regiebetätigung auch die Verantwortung zu übernehmen.

Vor dem Arbeitsgericht klagten die Artisten die Gage von 150 M. ein. Da im Artistengewerbe üblich ist, daß jeder Vertrag schriftlich abgeschlossen wird, hier aber durch die Weigerung der Artisten ein schriftlicher Vertrag nicht zustande gekommen war, erschien es zweifelhaft, ob die am Tage zuvor mündlich getroffene Vereinbarung Gültigkeit hatte oder nicht. Die Richter wiesen dringend zu einem Vergleich, der dann schließlich auch zustande kam. Die beklagte Filmgesellschaft zahlte an jeden der Artisten 20 M.

„Die wichtigste Aufgabe.“

Was sich in kommunistischen Schädeln tut!

Zur Feier des zehnten Jahrestages der „Komintern“ hielt diese am 4. März im Großen Theater in Moskau eine „feierliche Sitzung“ ab. Der erste Festredner, Kussin, betonte:

„daß der Kampf gegen die Sozialdemokratie und die Opportunisten in den eigenen Reihen die wichtigste Aufgabe der Komintern ist und bleibt.“

Wichtigeres also hat die „Komintern“ nicht vor sich! Die sozialdemokratische Arbeitnehmerschaft wird allerdings andere Dinge zu tun haben, als vor den Verkaufsbargungen des Herrn Kussin zu zittern!

Emminger und das Todesurteil gegen Götz.

In einem Münchener Telegramm vom 28. Februar war anlässlich des Freispruchs des 1919 in Augsburg zum Tode verurteilten Götz gefast worden, daß das damalige Urteil des Bezirksgerichts vom Staatsanwalt Emminger durch Zeugeneinwirkung erwirkt worden sei. Nachdem die „Münchener Post“ (Nr. 52), die die gleiche Nachricht gebracht hatte, feststellte, daß dies von keiner Seite behauptet worden sei, sondern ein Hörfehler vorliege, schließen wir uns natürlich dieser Freistellung des Münchener Blattes an.

Das Reichstagsforum.

Seine wirtschaftliche Möglichkeit und politische Notwendigkeit.

Am 14. Februar wurde hier als „Lebensfrage der Reichshauptstadt“ die Gesamtplanung am Reichstag und Lehrter Bahnhof vom stadtbaulichen Standpunkt aus erörtert. Zusammenfassend kann als Resultat bezeichnet werden die Verlegung aller Reichsministerien auf den Platz der Republik (Reichstagsforum), Errichtung eines zentralen Kreuzungsbahnhofs, nach unterirdischer Durchführung der Nord- und Südstrecken, auf dem Gelände des Lehrter Bahnhofes, große durchgehende Nord-Südachse in Verlängerung der Siegesallee und entsprechende Entlastungsstraße von der Jägerstraße (mit Durchbruch durch die Ministergärten) am Tiergarten entlang bis zur Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche; endlich der Plan eines geschlossenen Geländeschlossviertels auf dem heute von Lagerstuppen und Bahngleisen bedeckten Gelände am Spreewerfer gegenüber den Zelten, also gegenüber dem Reichstagsforum.

Dieses gewaltige Projekt, eine Sache von jahrzehntelanger Arbeit, muß durch einen Gesamtbebauungsplan für Berlin, mindestens aber für jenes Gelände, rechtzeitig und geschickt gesichert werden, damit nicht unbefugte Puscharbeit die große stadtbauliche Idee sabotieren kann. Die Idee aber ist in ihrer Ausführung keine wirtschaftliche Utopie, und sie entspricht der politischen Machtverteilung in Deutschland: sie sollte vom Reichstag selber zu seiner eigensten Angelegenheit gemacht werden.

Das Nächstliegende: Verlegung der Ministerien auf den Platz der Republik, ist so gut wie kostenlos zu erreichen. In der Leipziger Straße und an anderen Stellen der City befinden sich Verwaltungsbauten des Reiches in so großem Umfang, daß ihre Veräußerung an die Privatwirtschaft die Mittel hergibt, am Reichstag, auf kostenfreiem fiskalischem Boden, sämtliche Ministerien zu errichten, die man braucht, und dazu noch die großen — wirtschaftlich ebenfalls fruchtbringenden — Strohdurchbrüche zu finanzieren, von denen die Rede war. Man hätte es wahrhaftig nicht nötig, so kostspielige Pläne zu fassen, wie Ankauf und Ausbau des Kaiserhofes für ein einziges Ministerium. Der Terrainingang des Handels in der City, vor allem in der Leipziger Straße, bringt reichlich alle Mittel auf. Und die schönen alten Palais der Wilhelmstraße, überflüssig geworden, können überdies zu kulturell repräsentativen Zwecken verwertet werden. Sie müssen natürlich erhalten bleiben.

Es ist weiß Gott nicht schwierig, in dieser Richtung einmal grundräßig umzulerern, das schöne Alte zu konservieren, dem neuen Geiste eine Bahn zu brechen, Berlin zur Weltstadt zu erheben!

Denn das kommt hinzu: ein Ministerialforum im Anschluß an den Reichstag, wie es vor allem Hugo Häring in mehrfachen Entwürfen vorgeschlagen hat, wäre eine Tat von höchster politischer Bedeutung. Volksverteilung und Reichsverwaltung an einem gewaltigen Platz vereinigt, und dieser Platz, nicht unähnlich dem vor St. Peter in Rom (in Dimensionen und repräsentativer Würde) als Volksversammlungs- und Festraum größten Maßstabes, wie ihn noch keine Hauptstadt besitzt, mit riesigen Terrassen und Entlastungsmöglichkeiten für Feiern und Rednertribünen: das sollte doch ein Ziel für Politiker sein, die dem deutschen Volkswillen ein architektonisches Symbol schaffen können! Hier wäre, sichtbar für alle Welt, ein politisches Zentrum von mächtiger räumlicher Ausdehnungskraft zu schaffen, in dem das Herz des deutschen Volkes schlägt. Und das unmittelbar benachbart und durch eine Bruchstraße verbunden mit dem Zentralbahnhof am anderen Ufer der Spree, in dem sich die Hauptverkehrsstrahlen Europas am West nach Ost, von Nord nach Süd schneiden und einen Mittelpunkt für den Weltverkehr schaffen, wie es noch keinen gibt — am wenigsten in unserem stadtbaulich bisher so verpuschten Berlin!

Da aber die wenigsten sich überhaupt eine Vorstellung von diesen Projekten machen können, die einmal vor Jahren im Mosditer Glaspalast gezeigt waren und sonst in Zeitschriften und Architekturbüroausgaben verborgenes Dasein führten: so wird hiermit der Vorschlag gemacht, all die Pläne und Modelle um das Reichstagsforum im Reichstag selber auszustellen. Um sie den Volksvertretern noch näher zu bringen, sollen die berühmtesten Architekten in Vorträgen und Führungen sie ihnen erläutern, wozu sie sich gern bereit erklären.

Vor dieser dringlichen Aufforderung aber sollte der Reichstag und seine Ausschüsse keine Entschlüsse fassen, die in das große Zukunftsbild, in diese steigend gewordene Repräsentation unseres politischen Gesamtwillens, irgendwie störend hineingreifen. Dr. Paul F. Schmidt.

Trauerfeier für Wilhelm Bode.

Unter sehr zahlreicher Beteiligung aus allen Kreisen der Kunst und Wissenschaft, des Handels und der Politik vollzog sich am Dienstag mittig die Trauerfeier für Wilhelm Bode in der sogenannten Bostika, dem Hauptraum des Kaiser-Friedrich-Museums. Der Platz hatte sich von selber ergeben. Das Museum war ja die eigentliche Schöpfung und, wie Boehndt sagte, das Lieblingskind Bodes, und der kirchenartige hohe Raum hat nun seine wahre Bestimmung, die ihm die darin verlegten untergeordneten Kunstwerke niemals gebracht haben, ganz ausgezeichnet in der vom menschlich-religiösen Ernst getragenen Gedächtnisfeier für seinen Begründer.

Einsichtungs- und Schlußgeänge vom Staats- und Domchor unter Leitung von Prof. Rüdell vorgetragen, vermittelten mit einem herrlichen Sanctus und Benedictus von Palestrina und einem Klavierstück von J. S. Bach eine weihnachtliche Stimmung. Geheimrat Boehndt, Bodes Nachfolger in der Generaldirektion der staatlichen Museen, fand kostliche Worte für die Würdigung des Toten nach allen Seiten seiner ungeheuer umfangreichen Tätigkeit: der Organisation des staatlichen und privaten Sammlungswesens, der aus innerer Berufung, nicht um einen Beruf bloß zu ergreifen, in den Museumsdienst getreten war, der Forscher, der Freund allen tätigen Lebens, der Mensch, als Lebender wie als Hasser gleich stark und persönlich, wurde in knapper und erschöpfender Schilderung noch einmal lebendig. Geheimrat Max J. Friedländer sprach als nächster und bedeutendster Mitarbeiter in einem Tone echter Freundschaft, tiefbewegt von der Dankbarkeit aller, die dem Verstorbenen als Kollegen und Untergebene nahe gestanden hatten, und gelobte Treue für das Werk, das den Schöpfer überlebt hat. Geheimrat Adolf Goldschmidt legte Kränze nieder im Namen der von Bode begründeten kunsthistorischen Gesellschaft und der Preussischen Akademie der Wissenschaften. Er schilderte Bode vor allem als Kunstschriftsteller, der immer von dem einzelnen Objekt, nie von Theorien ausgegangen war, und mit jeder Arbeit neue Erkenntnisse, neue Wissensgebiete erschlossen hatte. Er prägte für ihn das schöne Wort: „Historischer Gestalter aus dem Kennernum heraus.“ Minister Schmidt-Ditt redete für den Kaiser-Friedrich-Museums-Verein, in dem Bodes Initiative für die Privatsammlung ihren Mittelpunkt gefunden hatte; Max Liebermann als Vertreter der Akademie der Künste und als Freund, der ihm mehr als 60 Jahre verbunden gewesen war, seit den Zeiten, da der Referendar und der Kunstschüler zusammen bei Steifed nach der Natur gezeichnet hatten. Wenn er den Verstorbenen als Freund der modernen Kunst rühmte, dessen Interesse an der Gegenwart stets lebendig geblieben sei, so wird man das freilich auf eine Auffassung beschränken müssen, die in Liebermann selber den Abschluß der deutschen Kunstentwicklung überhaupt sieht. Man wird eine solche Anschauung dem gleichaltrigen Präsidenten der Akademie zugute halten dürfen, aber nicht mit ihm teilen.

das eines der höchstenwichtigen der Welt ist. Hier schlägt der schnellste Puls der Wirtschaft, hier prägt der Mensch das Antlitz der Landschaft. Die Städte wetteifern, um ihre modernen Siedlungen und prachtvollen Sportplätze zu zeigen. Die Förderanlagen reihen ihre Türme in die Luft, Bergleute arbeiten vor Ort. Eine Riesensymphonie der Arbeit ertönt. Freilich, das dunkelste Westfalen wird nicht sichtbar. Dann kommen wir wieder in ältere Zonen: Das Sauerland enthält seine landschaftlichen Schönheiten im Winterkleid und läßt uns seine alten Städte schauen. Der Teutoburger Wald und das Wesergebiet sind uns vertrauter. Es ist das Land der großen Wälder und der heilkräftigen Bäder (Dognhausen, Salswilen, Harmond). Auch hier eine Fülle alter Kester und dazwischen das Silberband der Weser.

Wahrlich, Westfalen ist eins der merkwürdigsten und interessantesten Länder im reichen Kranz der deutschen Landschaft.

Antike und Christentum.

Entstehung der griechisch-orthodoxen Heiligenbilder.

Wir haben jetzt Gelegenheit, eine ganze Sammlung von altrussischen Heiligenbildern in Berlin zu betrachten. Durch erläuternde Vorträge im Hörsaal der Staatlichen Kunstbibliothek soll die künstlerische und kulturhistorische Bedeutung dieser Ikonen dargelegt werden. Prof. Oskar Wulff sprach im Rahmen dieses Zyklos über „Die Entstehung der Ikonen und ihre Entwicklung in der byzantinischen Kunst“. Er zeigte, wie stark die älteste Heiligenmalerei in der Antike verwurzelt ist, indem er die Proportionen und die Stillierung dieser griechisch-orthodoxen Heiligenbilder mit Darstellungen aus der klassischen Antike verglich. Zahlreiche Lichtbilder begleiteten seine tiefsehbühnenden, für Laienpublikum allerdings etwas zu wissenschaftlich formulierten Ausführungen. Einige kulturhistorische Parallelen hätten viel dazu beitragen können, die Darlegungen anschaulicher zu gestalten.

Was der künstliche Mensch leistet.

Die vollendetste Form des künstlichen Menschen, die bisher geschaffen worden ist, wurde von seinem Hersteller, John Breistry, bei einem Essen vorgeführt, zu dem das „Amerikanische Institut“ in New York geladen hatte. Der riesige Maschinenmensch war schon vor den anderen Gästen erschienen und zeigte zunächst seine Kräfte, indem er die anderen Gäste zählte, wenn sie durch einen Lichtstrahl gingen. Der künstliche Mensch arbeitete sicher und gab keine Nummer an, wenn einer der Gäste ihn dadurch zu täuschen suchte, daß er nur seine Hände durch den Strahl streckte. Die nächste Leistung offenbarte den Maschinenmensch als Feuerwehrmann. Ein Gefäß, das einen leicht entzündbaren Stoff enthielt, wurde in einen Lichtstrahl gebracht, der die elektrischen Augen traf, durch die der Maschinenmensch sieht und arbeitet. Ein angezündetes Streichholz setzte das Gefäß in Flammen und sofort, wenn der Strahl die rauchigen Flammen kreuzte, löschte der künstliche Mensch mit Kohlenäure das Feuer. Sodann wurde gezeigt, daß er auch imstande ist, gewisse Gegenstände nach ihrer Farbe und ihrer Größe zu sortieren. Kleine Pakete wurden vor den beobachtenden Augen durch den Lichtstrahl geführt, und wenn eins dieser Pakete schabbar war, packte es der künstliche Mensch und legte es beiseite. Alle diese Leistungen werden durch die Reaktion der photo-elektrischen Zelle auf Licht hervorgerufen.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft zeigt in ihrer nächsten Ausstellung im Berliner Schloß, die am 10. d. M. 12 Uhr eröffnet wird, Sammlungen von Werken mehrerer Künstler. Friß Berthold Reusch zeigt 30 Delgemälde mit Motiven aus Nordafrika, besonders der afrikanischen Wüste. Die Werke sind bisher in Deutschland noch nicht ausgestellt worden. Hinnerk und Lou Schaper vom Bauhaus in Dessau zeigen Aquarelle, Alexander Serbig (Suhl) und Ferdinand Hamminger (Frankfurt a. M.) Delgemälde und Aquarelle. — Die Ausstellung ist täglich geöffnet von 9—19 Uhr, Sonntags von 10 bis 15 Uhr.

Das Volksbildungsamt Kreuzberg veranstaltet seinen nächsten Kunstabend „Künstlerische Tänge“ am 8. 20 Uhr im Orpheum, Hohenstraße, oder Opernstr. Für diesen Abend ist das Ballett der Staatsoper verpflichtet. Der Eintrittspreis beträgt für Mitglieder der Kunstgemeinschaft und Jugendliebe 30 Pf., für Gäste 50 Pf. Eintrittskarten sind im Volksbildungsamt Kreuzberg, Jockstraße 11, Zimmer 136, und an der Abendkasse erhältlich.

„Das schöne Westfalen.“

Admiralskino.

„Das malerische und romanische Westfalen“ haben uns vor langen Jahren Schüding und Freiligrath geschildert. Der Film, der im Auftrage des westfälischen Verkehrsverbandes hergestellt und im Admiralskino vorgeführt wurde, steckt sich ähnliche Ziele nur mit moderneren Mitteln. Westfalen ist nicht nur der Einwohnerzahl nach die zweitgrößte Provinz Preußens, es ist nicht allein der Standort der wichtigsten deutschen Industrien — im Ruhrrevier werden 77,2 Proz. der gesamten deutschen Kohlen gefördert; ein großer Teil des Eisens wird dort verhüttet und verarbeitet —, sondern es hat auch sozial altes und urwüchsiges in Natur und Bevölkerung bewahrt, daß der alte Zauber der roten Erde noch lange nicht verkungen ist. Die Eigenart, die Schönheit und wirtschaftliche Bedeutung Westfalens zu zeigen, war also die Aufgabe des Films. Er erfüllt sie. Zwar wird ein wenig viel des Guten getan, und manche Bilder können wahr Details zeigen oder bei besserem Licht aufgenommen sein. Indes, Rührungen und Weggassungen sind so leicht vorzunehmen.

Das stille Münsterland mit seinen malerischen Wasserburgen, dem osterrheinischen Münster, dem kernigen Bauernrum, das zum Teil fast 1000 Jahren auf seinen Höfen sitzt, repräsentiert das alte Westfalen. Im stärksten Gegensatz dazu steht das Industriegebiet,

Es geht rüstig voran!

Aufstieg der Sozialistischen Arbeiterjugend im Jahre 1928.

Der Reichsausschuss des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend war in Berlin zu seiner üblichen Frühjahrstagung versammelt. Der Verbandsvorsitzende Erich Dillenbauer konnte in seinem Bericht über das Jahr 1928 mitteilen, daß es durch intensive Werbe- und Kleinarbeit gelungen ist, die Zahl der Mitglieder von 48 859 auf 53 373 und die Zahl der Ortsgruppen von 1415 auf 1534 zu steigern. Diese Zunahme von 4514 Mitgliedern und 119 Ortsgruppen ist ein sichtbarer Beweis für die Werbekraft der sozialistischen Idee unter der jungen Arbeiterschaft; in diesem Jahr wird diese Zunahme nicht nur gleich hoch bleiben, sondern noch erhöht werden.

Zwischen Arbeiterjugend und Sozialdemokratischer Partei besteht ein gutes Verhältnis. Aus allen Teilen des Reiches wird von bester Zusammenarbeit zwischen alt und jung berichtet. Die Zahl der in der Partei- und Gewerkschaftsarbeit tätigen älteren Mitglieder der SAJ ist im Wachstum. Ein Beispiel für die enge Beziehung zwischen Jugend und Partei ist die Anteilnahme der Jugend an den Debatten um ein sozialdemokratisches Wehrprogramm. Auf der Sitzung des Reichsausschusses wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die Stellung der Sozialistischen Arbeiterjugend zu Krieg und Militarismus ist festgelegt in den Satzungen des Verbandes und im Programm der Sozialistischen Jugendinternationale. Die Sozialistische Arbeiterjugend betrachtet es nach ihren Satzungen als ihre höchste Aufgabe, unermüdet für den Völkerverständnis zu kämpfen. Die Sozialistische Jugendinternationale hat in ihrer Exekutivkomiteesitzung vom November 1928 das Brüsseler Abrüstungsprogramm der Sozialistischen Arbeiterinternationale begrüßt und die Verbände aufgefordert, dieses Programm als Grundlage ihrer Friedenssicherungsarbeit zu betrachten.“

Angelehnt an die Debatte über die Stellung der sozialistischen Jugend zu dem Entwurf eines sozialdemokratischen Wehrprogramms verweist der Reichsausschuss erneut und nachdrücklich auf die programmatischen Erklärungen unseres Verbandes und der Sozialistischen Jugendinternationale. Die Friedenssicherung der arbeitenden Jugend und die Unterstützung jeder Aktion der sozialistischen Arbeiterbewegung für die Erhaltung des Friedens sind für die Sozialistische Arbeiterjugend Selbstverständlichkeiten.

Die Entscheidung über die politischen Maßnahmen zur Erreichung der sozialistischen Friedensziele ist Aufgabe der Parteio rganisation.“

Ueber die Entwürfe eines Berufsausbildungs- und des Arbeitsschutzgesetzes referierte der Jugendsekretär des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Walter Rajchle. Er gab einen informativsten Überblick über das Schicksal dieser für die werktätige Jugend so bedeutsamen Gesetze. Vom Arbeitnehmersstandpunkt ist sehr Kritik an den beiden Entwürfen zu üben. Manche Jugendgruppenforderung der gesamten organisierten Jugend ist unberücksichtigt geblieben. Die gesamte Arbeiterschaft und die gesamte Jugend muß den Beratungen dieser beiden Gesetzentwürfe die stärkste Beachtung widmen. Durch gemeinsame Arbeit aller in Frage kommenden Organisationen (Gewerkschaften, Jugendorganisationen, Sportverbände) muß es möglich sein, vor der endgültigen Verabschiedung noch möglichst viel Jugendgruppenforderungen in die Gesetze aufzunehmen. Die beiden Gesetze sind ein bescheidener Anfang, der arbeitenden Jugend geschlechtlich verankerten Schutz zu gewähren. Dieser Anfang ist ein Erfolg jahrelanger Bemühungen der sozialistischen Jugendverbände im Bunde mit Partei und Gewerkschaften.

Einen Hauptteil in den Beratungen des Reichsausschusses nahmen die Vorbereitungen für den internationalen Jugendtag in Wien ein. Die Stimmung unter der deutschen sozialistischen Jugend ist glänzend. Bis jetzt liegen schon rund 7000 Anmeldungen vor. Ueberall, in der großen Stadt und im kleinen Dorf, wird für die Reise gerüstet und gepart. Das Programm des Wiener Jugendtags läßt erwarten, daß diese Hoffnungen nicht enttäuscht werden. Sehr viele Jugendliche werden die Fahrt nach Wien zu Alpenwanderungen benutzen. Ueber die Technik und über die Gefahren des Alpenwanderns sprach Genosse Kurt Bisinger-Berlin. Alpenwandern ist reizvoll, aber nicht ungefährlich, vor allem ist eine andere Technik und Ausrüstung wie im Flachland oder in den Mittelgebirgen nötig.

Der Sitzung des Reichsausschusses voraus ging eine informative Besprechung der preussischen Bezirksleiter über den Stand der Jugendpflege in Preußen. Erich Dillenbauer berichtete über die Erfahrungen der sozialistischen Jugendbewegung aus der Zusammenarbeit mit der staatlichen Jugendpflege. Landtagsabgeordneter Bauer-Ludewald sprach über die Verhandlungen über den Etat des preussischen Wohlfahrtsministeriums und über die Weiterentwicklung der Jugendpflegearbeit in Preußen. In der Aussprache wurde allgemein der Wunsch laut, daß die staatlichen Jugendpflegestellen sich auf Unterstützung der Jugendorganisationen beschränken möchten und nicht, wie das von ehrgeizigen Bezirks- und Kreisjugendpflegern angestrebt wird, eine eigene Bewegung neben der Arbeit der Jugendverbände aufzuführen.

Wüstling in der Jungfernheide.

Wieder ein junges Mädchen angefallen.

In der letzten Zeit wurden in der Gegend der Jungfernheide wiederholt junge Mädchen und Frauen von einem Wüstling gräßlich belästigt. Jetzt ist ein neues Verbrechen dieses Unholdes bekannt geworden, das in mancher Beziehung an den Richterfelder Ueberfall erinnert. Am Sonntagabend gegen 8 Uhr ging eine 19 Jahre alte Bureauangestellte mit ihrem Bräutigam am Dohnageßel in der Nähe der Seestraße ihrer Wohnung zu. Pflösch näherte sich dem Paar ein Radler, der abstieg und sie aufforderte, ihre Ausweise zu zeigen. Sein Benehmen war ruhig und sehr sicher, so daß das junge Paar einen Beamten vor sich zu haben glaubte. Der Bräutigam schlug nun vor, er wolle nach der nahegelegenen Wohnung laufen und Ausweise holen, seine Braut solle dem vermeintlichen Beamten auf das Revier folgen, dorthin werde er gleich nachkommen. Der Radler und das Mädchen legten nun ihren Weg fort in der Richtung nach der früheren Reichsversuchsanstalt. Hier fiel der Wüstling über das entsetzte Mädchen her und schlug es mit einem Tischhaken nieder und verging sich an der Bewußtlosen. Damit noch nicht zufrieden, raubte er seinem Opfer noch die Handtasche, schwang sich auf sein Rad und jagte davon. Es ist jetzt aber möglich, den Verbrecher ziemlich genau zu beschreiben. Er ist etwa 33 bis 42 Jahre alt, 1,68 bis 1,70 Meter groß, hat dunkles, ziemlich volles Haar, dunklen gestrichelten Schnurrbart und trägt Brille mit dunkler Einfassung. Seine Kleidung bestand aus einem dunkelgrünen langen Umhang, dunkler Hose und schwarzen Schuhen. Auffallend ist seine nach vorn gebeugte Haltung.

Luft, Luft!

Der Koffschrei einer Mutter.

Im Quergebäude des Hauses Frankfurter Allee 323 bewohnt Frau L. mit ihrer schwer lungenkranken Tochter eine Parterrewohnung von Stube und Küche. Das Haus ist eines jener alten Wohnhäuser, in denen seit unendlichen Zeiten keine Reparaturen vorgenommen wurden; der Koff bröckelt von den Mauern, die Leitungsröhre sind mehr als altersschwach und liegen zum Teil ganz frei, so daß vor einigen Tagen, als in der Wohnung darüber die Wasserspülung benutzt wurde, im darunter liegenden Raum bei einer schadhaften Rohrstelle das Wasser ausströmte. Wasser gibt es erst wieder seit einigen Tagen. Aber das alles würde die Frau nicht so sehr zur Verzweiflung treiben, als der Umstand, daß schon monatelang unter ihren Fenstern ein riesiger Müllhaufen thront, der trotz aller möglichen Bitten und Beschwerden nicht abgefahren wird. Die Frau ist nicht imstande, ihrem schwerkranken Kinde auch nur die kümmerliche Luft eines kleinen, baum- und lichtlosen Berliner Hofes zuzuführen, da der Wind allen Staub und alle schändlichen Keime ins Zimmer trägt. Gift für die tranken Lungen der Tochter. Das Mädchen ist vollkommen erwerbsfähig und muß ihre jungen Tage im Zimmer verbringen. Da sitzt sie nun am festverschlossenen Fenster und

starrt auf den Müllhaufen. Im rückwärtigen Hofstraß hantiert ein Schlosser mit Schweißapparat und Sauerstoffgebläse, daneben sägt und hobelt ein Tischlermeister den ganzen Tag. Die arme, verzweifelte Mutter, die bereits über 60 Jahre ist und noch arbeiten muß, um den Unterhalt für sich und ihr krankes Kind zu schaffen, läuft von Pontius zu Pilatus: Luft zum Atmen will sie bloß haben und nicht einmal die ist ihr vergönnt!

Der Lohnkonflikt in der Landwirtschaft.

Die mitteldeutschen Funktionäre des Deutschen Landarbeitersverbandes nahmen dieser Tage zu dem Schiedspruch für die mitteldeutsche Landwirtschaft Stellung, der vor einigen Tagen gefällt wurde. Die Konferenzen waren durchweg glänzend besucht. Der Schiedspruch hat unter den Landarbeitern stürmische Entrüstung ausgelöst. Die Referenzen brachten zum Ausdruck, daß der Schiedspruch alles bisher der Landarbeiterschaft Gebotene in den Schatten stellt. Der Vorsitzende der Schlichtungskammer habe die wirtschaftlichen Verhältnisse der Landarbeiter bei seinem Spruch völlig mißachtet. Ein Biennig Lohnzulage sei ein Hohn und geignete, die Arbeitswilligkeit der niedrig entlohnten Landarbeiterschaft zu lähmen. Die Ablehnung des Spruches sei erforderlich.

Den Referaten folgte in allen Konferenzen eine außerordentlich bewegte Diskussion. Die Diskussionsredner traten der Auffassung der Referenten reslos bei. Freudlicherweise kam auch immer wieder zum Ausdruck, daß die Hauptursache in der jetzigen Situation die Stärkung der Organisation sei. Weiter wurde mehrfach betont, daß Schiedsprüche, wie der vorliegende geeignet sind, das Vertrauen der Landarbeiter zu dem deutschen Schlichtungswesen zu erschüttern. In allen Konferenzen wurde eine gleichlautende Entschliebung angenommen, in der unter anderem gefaßt wird:

„Die Konferenz stellt fest, daß der Schiedspruch keine Angleichung der Landarbeitersöhne an die Industriearbeitersöhne in Mitteldeutschland mit sich bringt, sondern die Spanne noch erheblich vergrößert. Diese Tatsache verschärft die Situation um so mehr, als Industrie- und Landarbeit im mitteldeutschen Bezirk vielfach ineinanderlaufen. Aus diesen Gründen, die vom Schiedsrichter in keiner Weise berücksichtigt sind, empfindet die Konferenz den Schiedspruch als eine Brüstierung und Verhöhnung der Landarbeiterschaft Mitteldeutschlands. Die versammelten Funktionäre lehnen deshalb diesen in jeder Beziehung unmöglichen Schiedspruch einstimmig ab. Sollte der mitteldeutsche Arbeitgeberverband für diesen Schiedspruch die Verbindlichkeitserklärung beantragen, so erwarten die versammelten Funktionäre vom Reichsarbeitsministerium, daß das Verlangen des Arbeitgeberverbandes unter keinen Umständen berücksichtigt wird.“

Weiter wurde beschlossen, am kommenden Sonntag über 1000 Versammlungen zu veranstalten, um auch den Mitgliedern Gelegenheit zur Meinungsbäuherung zu geben. 700 Funktionäre haben sich bereits als Referenten für diese Versammlungen zur Verfügung gestellt.

Das Geheimnis des Oberfaschisten.

Kapitän Barker — eine Frau.

London, 5. März.

Der Führer der Londoner Faschisten, Kapitän Barker, wurde als Frau entlarvt. Er war wegen Bankrott vor einigen Tagen verhaftet und in das Männergefängnis von Brixton gebracht worden, wo das Geheimnis entdeckt wurde. Kapitän Barker ist in das Frauengefängnis übergeführt worden. Sie hat sich seit acht Jahren als ehemalige Kapitän ausgegeben und mit ihren Box- und Reitzkünsten die Londoner Faschisten- und Sportwelt entzückt. Ihr wahrer Name konnte noch nicht festgestellt werden.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glade, Berlin. Verlags: Hermann Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 18, Lindenstraße 2. Hierzu 1 Beilage.

Theater, Liditspiele usw. Mittwoch, d. 6. 3. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 60 19½ Uhr Othello Staats-Oper Am Pld. Republik. R.-S. 35 19½ Uhr Don Giovanni Karlu. Anna 20 Uhr Oedipus		Mittwoch, d. 6. 3. Stadt. Oper Bismarckstr. Turnus IV 19½ Uhr Die Entführung aus dem Serail Staatl. Schauspiel. am Lindenpark A.-V. 56 20 Uhr Karl u. Anna
Volksbühne Theater am Bülowplatz 8 Uhr Kreuzabnahme Theater am Schillboulevard Keine Vorstellung! Thalia-Theater 8 Uhr Oelrausch Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Oedipus	Deutsches Theater Norden 12 310 8 U., Ende geg. 10½ Die lustigen Weiber von Windsor von Shakespeare Regie: Heinz Hilpert Kammerspiele Norden 12 310 8 Uhr, Ende 10½ Uhr „Soeben erschienen“ Komödie von Edouard Bourdek Regie: Förster Larinaga. Die Komödie Bismarck 2414/7518 8½ Uhr, Ende 10½ „Olympia“ von Franz Molnar Regie: Förster Larinaga. Berliner Theater Direkt: Heinz Herald Charlottenstraße 90 A. 7. Dönholl 170 8 Uhr 8 Uhr 3 X Hochzeit (Abie's Irish Rose)	
Theater a. Kottbuser Tor Kottbuser Str. 6. Tel. Mpt. 16077 Täglich 8 Uhr, auch Sonntag nachm. 3 Uhr (ermäßigte Preise) Elite-Sänger u. a. „Die Schönheitskönigin“ verbunden mit Modenschau. Allgem. Prehabilitation auf allen Plätzen	Trianon-Th. Täglich 8½ Uhr Der Herzog und die Sünderin mit Erna Gläser und Maria Kettner Rundfunkhörer halbe Preise Barnowsky - Bühnen Theater in der Königsplatz Straße Täglich 8½ Uhr Revolte im Erziehungshaus Komödienhaus Täglich 8 Uhr Die Urel-Groschen-Oper Theater am Sallendorfsplatz Täglich 8½ Uhr Das Gold auf der Straße	
Renaissance-Theater Hardenbergstr. 6. Tel.: Steigl. 501 u. 2582/54 8½ Uhr. Zum 76. Male: 8½ Uhr „Das große ABC“ von Marcel Pagnol Reg. Gust. Hartung. In Premierenbesetzung.	Lustspielhaus ¼ Uhr wiederzutreten Guido Tielscher Weckend im Paradies	

Elisabeth Bergner
Fraulein Else
 Nach der Novelle von Arthur Schnitzler
 mit Albert Bassermann,
 Albert Steinrück, Jack Trevor.
 Regie: Paul Czinner
 Photographie: Karl Freund
URAUFFÜHRUNG
 Morgen
 10 U. 30

CAPITOL
 BUDAPESTERSTR. 98 BARBAROSSA 1058-59
 Vorverkauf täglich von 12 - 6 Uhr.

Bei Sicht - Rheumatismus
 Herzerkrankungen, Arterienverkalkung, Nervenerleiden
Steen-Engel-Zee (giftfrei)
 Ärztlich empfohlen. Zu haben in den Apotheken. Beweismaterial gratis. Fabrik Vegetabilischer Heilmittel, Bau Schandau/Elbe.

SCALA 8 Uhr 8 5, Barbarossa 9258 Joana Selim / Gr. Ralph Benatzky Berlinoff u. Eulalia / Jack Stanford und die übrigen Attraktionen!!	EMIL LUDWIG WILHELM II. Illustriert. Ungekürzte Volksausgabe. Ganzleinen jetzt 2,85 Die Originalausgabe kostet 14 M. Das Aufsehen erregende Buch steht weit über dem engen Gesichtsfeld des Partikampfes oder der kleinlichen Porträtmalerei. — Das Buch ist auf bestem, halbfreiem Papier in sauberstem Druck hergestellt. — Mit wichtigen Bildern aus dem Leben Wilhelms II. Mit schönem, farbig. Schutzumschlag. Das interessanteste Dokument! Bestellungen sind zu richten an Buchhandl. J. H. W. Dietz, Nachf. Berlin SW. 68, Lindenstrasse 2 Telefon Dönhof 7653
PLAZA Am Kottbuser Platz Alex. 8087, 68 Tägl. 2 Vorstellungen 5 Uhr 50 Pf bis 1.— M. 8½ „ 1.— M. „ 2.— M. INTERNATIONALES VARIETE Karten 8 Tage im voraus	Planetarium am Zoo (Insg. Jaskinstraße 124) Noll. 1578 1¼ Uhr Sternhimmel des Frühjahrs Sternbilder und Weltbau 20¼ Uhr Wunder des südlichen Himmels Täglich außer Montags und Mittwochs Erwachsene 1 Mk., Kinder 50 Pf. Mf. w.: Erwachsene 50 Pf., Kinder 25 Pf.
Reichshallen-Theater Steinliner Sänger Das neue März-Programm! „Moderne Böhsen-Größen.“ Erstes Meisel u. Britton. Anfang 8 Uhr, 8½ Nachm. 3 Uhr (4 a b e Preise.) Billetbestellungen Telefon: Centrum 11263. Dönholl-Brett: Familien-Varieté / 18 Nummern.	Lessing - Theater 8½ Uhr Katharina Knie Morgen 7½ Uhr Premiere Maria Orska in „Das Veilchen“ Die Medaillen einer alten Frau Kleines Theater Täglich 8½ Uhr Karl Goetz, Valerie v. Mariens Paul Otto in „Trio“ Lustsp. v. Leo Lenz. Regie: Friedmann-Fredrich. CASINO-THEATER 8½ Uhr Lotarin er Straße 57. Nur noch bis 13. März Kilometerliebchen Am 14. März 1929 zum 1. Male: „Eine ungeliebte Frau“ Für unsere Leser Gutschein für 1—4 Pers. Familien nur 1,15 M., Sessel 1,25 M., sonstige Preise: Parken u. Rang 680 M.
Der Zinker v. Edgar Wallace deutsch von Kathia Preise 1—10 Mark 8½ Uhr CASINO-THEATER 8½ Uhr Lotarin er Straße 57.	Der Obersteiger „Oelrausch“

Kein schöner Tod...

Heldenlied, gesungen für den Herrn Pfarrer Eckert

Am sogenannten Volkstrauertag fand ein gewisser Pfarrer Eckert den schönen Mut, in der „Deutschen Tageszeitung“ für den Helidentod eine Lanze zu brechen. Man kennt die Melodie. Sie war auch damals nicht ganz unbekannt, als es den Russkoten vergönnt war, ein vierjähriges Stahlbad zu nehmen. Ihr wißt doch wohl auch noch, wie sich jene Ehrwürden, die die Poßsane von Tericho am lautesten ertönen ließen, verhielten, wenn es Zunder gab?

1915. Rußland. Wir lagen in einem Balddörchen vor Brest-Litowsk als Reserve. Kein Schwanz durfte sich außerhalb des Dorfes blicken lassen, denn der Russe beobachtete scharf und seine Festungsgeschütze flüsternd ihre heißen Segenswünsche herüber.

Wir waren deshalb nicht wenig erstaunt, als am Wochenende der Befehl kam, außerhalb des Dorfes zwei Plätze zum Abhalten von Gottesdiensten — einen für die Geschickelten und einen für die Geschorenen selbstmurmeln — auszuführen. Aber Befehl ist Befehl, und so suchten wir nicht erst lange, denn es war ja doch alles vom Russen einzusehen.

Der Sonntag kam. Wir standen zum Gottesdienst. Nach einigem Warten kamen die Prediger des Wortes Gottes, der katholische und der Protestant, auf ihren Säulen angeschudelt. Selbstverständlich waren sie beritten. Und hier sollten sie es auch bald nötig haben. Kaum waren sie abgetiegen, als der Russe uns einen Segen zuteil werden ließ, den die Männer Gottes in ihrem Programm nicht vorgesehen hatten.

Schon nach dem ersten Schuß kauften die Kollegen des Herrn Pfarrers Eckert hopp hopp in die geliebte Stuppe zurück, verfolgt vom Gelächter der Kompanie und den Zurufen: „Hier ist wohl die Luft zu eisenhaltig für Gottes Wort?“

Der Russe feixte uns noch anständig ein. Wir aber durften nicht zurück in die Stuppe.

Rezerolager vor Verdun. Baraken im Walde. Nicht weit davon unsere Artillerie. Kaum aus dem Dreck da vorn heraus hieß es, die Sachen wienern zum Gottesdienst. Schimpfen und Flüchen.

Es war gerade die Zeit, in der die Glocken des Kupfers wegen eingezogen wurden. Und da hieß uns der Herr Pfarrer eine Predigt, die seinem Kollegen Eckert wohl heute noch wie Rosenöl eingehen wird: Das deutsche Volk wollte Gottes Wort, das die Glocken so lieblich durch Deutschlands Lande ertönen ließen, nicht mehr hören; deshalb müssen die Glocken Kanonen werden, und die brüllen nun Gottes Wort ins Land.

Wir armen, elenden Ruschkoten haben damals den Herrn Pfarrer etwas näher an die Hölle von Verdun herangewünscht. Aber das hat er sich wohl geparkt.

Ruhige Stellung vor den Rheinfelder Bergen. Außer dem Posten alles im Stollen. Häßlich die Stimme des Stollenpostens: „Der Pfarrer kommt!“

Schnell alles in die Fluchtlinie und Schlaf markiert. „Nacht nur die Kompanie ruhig schlafen“, entschied gnädigt der Pfarrer. Aber im Graben selbst gab es doch allerhand Neues: Da war die Latrine, die ihn mächtig interessierte, und vor allem der Granatwerfer, der zur nicht minder freundlichen Benützung gleich nebenan stand, inponierte ihm sehr.

Mit dem Granatwerfer hatte es nämlich seine eigene Bewandnis. Nicht gerade daß er Wasserpülungsersatz in dieser an Erfolge so reichen Zeit gewesen wäre. Aber nach Benützung der Latrine bekam der Franzmann regelmäßig eine kleine Liebesgabe in Gestalt einer Granate. Er dankte dann sehr höflich und prompt dafür mit einer Regenbatterie seiner kleinen Bierdöpselgranaten.

Ob er nicht auch mal eine rüberreichen dürfte, fragte Ehrwürden. Aber selbstverständlich! Und schon war es geschehen. Als dann allerdings die vier Liebesgaben vom Franzmann zurückkamen, ruschten Ehrwürden doch höchst unzeremoniell die zwanzig Stufen in unseren Stollen hinunter, zufrieden, einer großen Gefahr entronnen zu sein, und ließen den Posten allein.

Aber der arme Herr sollte auch jetzt sein Gleichgewicht nicht ganz wiederfinden. Der Posten war dochhaft genug, eine Handgranate nach der anderen abzugeben, die wir dem Herrn Pfarrer als Einlösung feindlicher Granaten erklärten. Und so hatten wir das Vergnügen, Ehrwürden bis zum Einbruch der Dunkelheit in unserer Mitte zu haben.

Er hat uns nie wieder besucht. Abenddämmerung. Die Kompanie geht vor zum Sturm. Jeder Kero bis zum letzten gespannt. Da, an einer letzten sicheren Stelle, hinter einem dicken Baum heroor die Stimme: „Sind katholische Kameraden dabei? Ich erteile ihnen Absolution.“ Katholik? Protestant? Schlachtvieh sind wir! Nehmen Sie eine Knarre auf den Buckel und kommen Sie mit! Der Herr Pfarrer blieb unsichtbar.

Ankunft im Lazarett. Die Freude war groß, nach über einem Jahre wieder in die Heimat zu kommen. Aber mitten im Walde hält der Zug. Truppenübungsplatz Zeithain in Sachsen. Unter Lazarett ein Viehstall. Wo früher ein Pferd stand, steht jetzt ein Bett. Der Futtermag, mit einem Brett zugedeckt, unser Tisch. Die Fenster, wie es sich für einen richtigen Stall gehört, klein und hoch oben.

Und doch — wie schön, wieder einmal in einem richtigen Bett zu liegen! Und schlafen wollten wir auch, nichts als schlafen.

Da krippelt die Schwester herein: Die Herren Pfarrer sind da, der katholische und der evangelische. Und der katholische ist ein Prinz, da müßt ihr stramm im Bett liegen und die Arme auf der Bettdecke so weit wie möglich ausstrecken.

Das Fremdweibch hoppelte knuppelnd.

Am Sonntag kam er wieder, der Priesterprinz. Unsere Frauen waren auch da und nahmen am Gottesdienst teil.

Und der Prinz, der Kommandant? Ihr glaubt es nicht — vorgehalten hat er uns, daß wir die Frauen kommen lassen, die

Land der Gegenfüße

Auf Stippvisite in Südslavien

Das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen steht unter der Diktatur seines eigenen Königs. Die Parteien sind aufgelöst und eine große Zahl von Zeitungen mußte ihr Erscheinen einstellen. Der junge, erst zehn Jahre alte Staat muß mit der Gewalt der Waffen zusammengehalten werden. Es müssen also auseinanderstrebende Kräfte am Werk gewesen sein, die der Dynastie der Karageorgewitsch gefährlich wurden.

Betrachten wir die nationale Zusammensetzung der Bevölkerung, so scheint sie mit leichten Unterschieden durchaus gleichartig zu sein: Südslawen sind sie alle, diese Serben, Kroaten und Slowenen und verständigen können sie sich mit der serbischen Sprache, von der das Kroatische und Slowenische nur dialektisch abweichen.

Aber: Mitteleuropäischen Charakter haben nur Kroaten und Slowenen. Diese beiden Länder waren seit Jahrhunderten mit der österreichisch-ungarischen Monarchie verbunden, ihre beiden Hauptstädte **Salzach** (Triestona) und **Agram** (Zagreb) machen einen durchaus modernen Eindruck, namentlich das lebhafteste Agram, das mit 130 000 Einwohnern nicht viel hinter der offiziellen Residenz **Belgrad** nachsteht.

Je weiter wir nach Süden wandern, desto mehr offenbart sich die Welt des Orients. Während die Küste (Dalmatien) italienischem Einfluß, hauptsächlich von Venedig her, offen blieb, herrschte der Halbmond in den bosnischen Ländern bis 1878, ja in Südserbien bis 1912! Kultur haben die Türken so gut wie keine hinterlassen, aber zum Islam bekennen sich noch heute 31 Prozent der Bewohner der bosnischen Länder und wandelt man durch die Straßen Sarajewo oder Mostars, so überrascht die große Zahl idyllisch gelegener Moscheen; verummelte Frauen eilen scheu an dem Fremden vorbei und auf dem Basar sieht der Kaufmann mit echt orientalischer Gelassenheit beim türkischen Kaffee und raucht seine Zigarette oder die geliebte Pfeife. Kommt der Abend, so hört man den Muezzin von den Minarets die Gläubigen zum Gebete rufen. Hier konnte Kemal Pascha nicht das Tragen des roten Fezes verbieten und so trifft man die Türken, wie man sich ihn vorzustellen pflegt, viel eher in Bosnien als in Angora.

Diesen Mohammedanern in ihren weiten Hosen und gestrickten, ärmellosen Westen begegnet man immer wieder, während man von den Frauen nicht viel mehr zu sehen bekommt als die mit zierlichen Pantoffelchen besetzten Füße. Hohe Mauern umschließen das Haus des Mohammedaners. Manchmal spielen Kinder vor der Tür, die Fingerringel rot mit Hennah bemalt, in den Gesichtern einen seltsamen Liebreiz, der bei der verheirateten Frau ziemlich bald zu verschwinden pflegt.

Von wunderbarem Zauber umponnen sind die verwahrlosten mohammedanischen Friedhöfe mit den schlanken, meist schiefstehenden oder schon gestürzten Grabsteinen. Daß die Türken auch Meister im Brückenbau waren, beweist die „**Römerbrücke**“ in Mostar, die in einem einzigen hochgespannten Bogen die tiefgrüne **Rarenta** überspannt. Während in Bosnien prächtige Wälder grünen, liegen die Karstberge der Herzegowina und Dalmatiens im grellen Sonnenlicht nackt da; fluch vergangener Jahrhunderte, als die Venezianer hier die Wälder abholzten, um ihre Schiffe zu bauen und die stürmische Bora den schupfosen Humusboden vom



Kro

Gestein blies. Nur in den Tälern drängt sich üppiger Pflanzenwuchs. Die Perle der dalmatinischen Städte — **Ragusa** (Dubrovnik) — einst freie Republik, übertrifft manche gepriesene italienische Küstenstadt an Kühnem Schwung der Anlage, an wunderbaren alten Bauten, die zwischen Palmen von verflungenen Zeiten träumen. Von den Bergen schauen zahlreiche Kapellen — hier ist man wieder fromm katholisch —, während im nahen Montenegro der griechisch-orthodoxe Pope herrscht. Gewaltige Bergrücken, die dem „Land der schwarzen Berge“ seinen Namen gaben, zauberten durch ihre Unzugänglichkeit einen romantischen Zauber um ihre Bewohner, deren König 1916 seige nach Italien entwich und sein Ländchen seinem Schicksal überließ.

Neben den Kroaten, die sich nur ungenügend einer serbischen Hegemonie beugen, sind die Montenegriner oder **Omagorcen** als ein an die Freiheit der Berge gewöhntes Volk sehr schwierig zu behandeln. Die kümmerlichen Anfänge einer Industrie (eine Bierbrauerei und eine Seifenfabrik!) werden kaum in der Lage sein, die traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse zu bessern. Glücklicherweise einer traditionellen Hammerherde ist oder in einer waldreichen Gegend etwas vom Holzhandel profitieren kann. Während die Frauen meistens schwarz gehen und nur am Sonntag ihren Schmuck anlegen, trifft man die Männer häufiger nach halb-türkischer Tracht gekleidet.

In der südserbischen Landschaft liegt der durch sein mildes Klima und seinen Fischreichtum berühmte **Dschitabaje**. Zahlreiche Klöster sind Zeugen uralter byzantinischer Kultur. Kaum eine Stadt ohne alte Befestigungen. Von hier aus eroberte das alte Großserbien die Vormachtstellung auf dem Balkan, jahrhundertlang lange Kämpfe mit den Türken spielten sich auf diesem unruhigen Boden ab, auf dem schon die Römer ihre Wasserleitungen und Brücken bauten.

Bedeutend nüchterner wirkt Nordserbien. Nur eine einzige arme Moschee erzählt von der vergangenen Türkenherrschaft, als viele hundert Minarets die Stadt **Belgrad** beherrschten und der arme serbische Bauer für den reichen Pascha frohnen mußte. Modernes Leben durchpulst heute die aufstrebende Stadt, deren Lage an der Donau eine zukunftsvolle Entwicklung gewährleistet, wenn sich keine politischen Konflikte, wie sie auf dem Balkan so rasch ausbreiten, dagegenstemmen. Von der alten Festung „**Kalimegdan**“ hat man einen weiten Ausblick auf die Ebene **Syrmien**s, der „Kornkammer“ Südslawiens, die mit ihren riesigen Dörfern, den unerschöpflichen Weizen- und Weizenfeldern als Symbol der Fruchtbarkeit erscheint. Man versteht, daß sich gerade hier, in Syrmien, im Banat, in der Pascha die Kolonisten aus allen möglichen Gegenden getroffen haben: Schwaben, Magyaren, Slowaken aus der **Taira**, Ruthenen aus Galizien, Nachkommen der alten „**Grenzer**“, die einst dieses Land zu bebauen und gleichzeitig gegen die Türken zu verteidigen hatten.

Romer



nehmen uns die Kraft, wenn wir die nicht hätten, könnten wir schon längst wieder an der Front sein und dem Vaterlande dienen!

Ja, ja, es ist so eine Sache, mit diesen Vertretern der Lehre von der christlichen Nächstenliebe, die das Schwert im Rande führen.

Im Dschungel der Gesetze

Es gibt heute in Deutschland circa 11 000 Reichsgesetze. Das Reichsgesetzblatt, in dem nur diese Reichsgesetze veröffentlicht werden, zählte Anfang 1928 schon 65 000 Seiten. 9000 Reichsgesetze sind durch unzählige Gerichtsentscheidungen und Gesetzgebungsakte abgeändert, ergänzt, erweitert oder rechtsungültig geworden. Zahlreiche sind veraltet oder in ihrer Rechtsgültigkeit zweifelhaft.

Zählt man nun noch die Landes- und Ortsgesetze hinzu, so entsteht ein undurchdringliches Dschungel von Gesetzen, durch das hindurchzufinden, zudem von dem gewöhnlichen Sterblichen verlanngt ist.

Aber das ist noch nicht alles. Hinzu kommt ein zweiter Urwald von Polizeiverordnungen, Verkehrsregelungen und — ja, wenn man anfängt darüber nachzudenken, wird man schwindlig und wundert sich, mit heiler Haut davonzukommen.

Und dann, das Unheimlichste: im Getriebe des alltäglichen Lebens kommt es einem noch nicht einmal zum Bewußtsein, in was für einen undurchdringlichen und heimtückischen Urwald man lebt. Ist es nicht so, daß der moderne Mensch der allmächtigen Zivilisation weniger vertraut ist mit den Gefahren seines Urwaldes wie der Wilde?



Der Eskimo

Ein Roman von der Hudson-Bai

Zeichnungen von Adolf Lehnert

Copyright Safari-Verlag G.m.b.H., Berlin W35.

(17. Fortsetzung.)

Langsam zog sie den Vorhang beiseite. Er ergriff ihre Hand und schüttelte sie, daß sie taumelte und fiel; aber sie erhob sich gleich wieder. „Beh in mein Zelt, dort ist Zeug, das getrocknet werden muß.“

Von Tränen gebeugt, ging sie ihm voran in sein Zelt. Hier legte sie sich auf die Britsche, zog ihre Stiefel aus und nahm die der Kinder, die wegen langen Frauenmangels schlecht gerüchert und gehalten waren. Sie begann sie instand zu setzen, trennte die Strümpfe von der Innensohle und dem äußeren Schuh; alles war von Wasser durchdrungen und mußte nachgesehen werden. Eifrig beschäftigte sie sich damit, während die Tränen ihr unaufhörlich zwei breite Rinnen auf den schmutzigen Boden wuschen.

Mala sehte sich, legte sich dann mit Besipferfreude zurück. Abos Tränen störten nicht sein Gleichgewicht, er lag still und sang sein kleines monotones Lied.

Zuletzt ermüdeten ihre Tränen ihn doch, sie erinnerten ihn an das Geschehene, und mit zorniger Stimme sagte er:

„Man wünscht frohe Frauen in diesem Zelt. Daß das Weinen. Hier ist nur Grund zur Freude. Unser Zeug muß schnell instand gesetzt werden, wir reisen bald fort.“

Neues jammerndes Schluchzen. Da stand Mala auf, nahm die Büchse und ging hinaus. In die Berge ging er, unzufrieden, aber doch mit dem Siegesgefühl, das jeden Mann erfreut.

Ein mächtiges Geschrei ertönte. Ein Mann hatte Taparie gefunden. Getötet und verstümmelt, so furchtbar geschändet, wie man es nie zuvor gesehen oder gehört hatte. Die Nachricht verursachte große Aufregung am Wohnplatz. Alle eilten dorthin, wo Taparie gefunden war. Nur drei alte Frauen blieben zurück, sießen zu Aba und hielten sie fest. Sie durfte ihren Mann nicht sehen.

„Ach, wie geredet wurde. Die Augen waren fort, und die Nase lag über dem Kopfe. Die Männer wollten ihn sofort befehen. Er wurde in die Nähe an einen felsigen Hang gelegt, und dort schickete man Steine über ihn.“

Taparie war gestorben, aber nicht wie einer der anderen, die schnell vergessen wurden. Solange Menschen lebten, würde von dem Nord berichtet werden, und alle, die Zeugen waren, würden ihr ganzes Leben lang nicht fertig werden, davon zu erzählen.

Als Mala wiederkam, brachte er ein Renntier mit. Er trug es ganz auf der Schulter, unaufgebunden und nicht abgedalgt, ein kleines Renntier, aber doch eine Last, die nicht jeder Mann tragen konnte.

„Man brachte etwas Fleisch,“ sagte er und warf es vor die Zelttür.

Einige Männer traten zu ihm und besahen das Tier.

„Hast du wie gewöhnlich Renntiere erlegt?“ fragten sie endlich.

„Eine elende Beute,“ antwortete er. „Endlich habe ich etwas mit heimgebracht. Es ist lange her. Ich traf es oben und schloß es aus einem guten Abstand. Meine Büchse traf diesmal. Ach, möchte ich sie nur etwas besser gebrauchen.“

„Wir waren auf dem flachen Berge; aber wir haben keine Tiere, sie müssen das Lager gerochen haben.“

„Ist etwas geschehen?“ fragte Mala.

„Geschehen,“ antwortete der Mann. „Nein, was sollte das sein? Mein kleiner Knabe ist schon tüchtig. Er fing einen Vogel, indem er einen Stein danach warf. Wir brachen ihm die Flügel, und jetzt spielt der Junge im Zelt mit ihm. Er ist so klug und fähig und sagt, er habe eine Robbe bekommen.“

Mala lächelte verständnisvoll: „Wenn meine Söhne nur so wären. Leider dauert es wohl lange, bis sie endlich Robben fangen können.“ Er holte die Pfeife hervor, schnitt etwas Tabak hinein und setzte sich auf einen Stein. Die Männer setzten sich um ihn.

„Im Zelt,“ rief er gebieterisch. „Ihr dort im Zelt, bringt meine Stiefel heraus! Ich ging durch einen Fluß, und das Wasser drang herein.“

Dies war ein Mann, der sicher war, daß seine Frau kam, wenn er sie rief. Die anderen blieben sitzen. Sie waren gespannt, zu sehen, was geschehen würde. Aba kam indessen, als wäre sie es seit vielen Jahren nicht anders gewöhnt. Sie brachte trockene Stiefel und zog ihm die alten aus.

„Ist Fleisch gekocht?“ fragte Mala.

„Ja, das Fleisch ist gekocht.“

„Ich esse hier draußen. Sollt ihr mitessen?“ fragte er die Männer, und Aba kam mit einer großen vollen Schüssel. Mala nahm sich ein großes Stück Fleisch. Es war noch eine Blutkruste auf seinem Handrücken; es waren rote Spritzer auf seinem Zeug, aber er nahm das Fleisch, schnitt sich einen Bissen ab und reichte das übrige dem Genossen. Der nahm seinen Bissen und ließ den Rest weitergehen. Der vierte Mann nahm seinen Bissen und reichte das Stück wieder Mala. Sie aßen ihr gemeinsames Raub wie gewöhnlich und sprachen nur vom Fang und von den Hunden. Und sonst geschah nichts an ihrem Wohnplatz.

VIII.

Drjosidot konnte nicht die Bürde und Verantwortung des Beistehers tragen. Er erzählte deshalb Mala sein ganzes Erlebnis, und somit mußte das Besessenheit beendelt sein. Er hatte nicht mehr die Macht, den Geistern zu gebieten, die um seinen Befehl gebührt hatten. Die Leibesfrucht starb in ihm, er spürte nichts davon; aber sein Mastdarm wurde krank und geschwollen, eine Beule bildete sich, und seine Schmerzen waren entsetzlich. Eines Tages aber öffnete sich die Beule, und eine große Masse gelber Materie strömte heraus. Die Saat der Klau, des Berggipfels, entleerte sich, und er fühlte sogleich Linderung und war froh, daß er die Geister nie mehr zu fürchten brauchte. Einmal verjähmte, kamen sie sicher nie wieder zu ihm.

Aber in Malas Zelt hauste das Glück nicht. Es war merkwürdig mit Aba. Sie weinte andauernd, wenn er zugegen war, unter den Frauen oder konnte sie lustig sein. Sie war ihrem Hausherrn gehorlam; aber sie war nicht glücklich im Neben. Es war nicht wie in alten Zeiten, und Mala erfreute sich nicht an ihr.

„Daß das Wären,“ mußte Mala sagen, und dann suchte sie sich zu beherrschen. Wenn er schlief, wachte sie, oft wurde er durch ihr Schluchzen geweckt und fragte sie liebevoll, warum sie weine.

„Mir ist bange vor dir, ich fürchte dich,“ antwortete sie. Sie war nicht wieder in ihrem früheren Zelt gewesen. Niemand betrat es. Tapartes Augen lagen noch auf dem Boden und trockneten ein. Eines Tages sah Aba wie gewöhnlich weinend da, als Mala ins

Zelt trat. Er sagte nichts, als er aber trinken wollte, war kein Wasser da.

„Man wünscht Wasser zu trinken. Weshalb ist nichts im Eimer?“

Sie nahm den Eimer und ging hinaus. Als sie wiederkam, sah sie etwas Unheimliches in ihrer Lampe. Tapartes Augen, die Mala



ausgestochen hatte, und die jetzt verhindern sollten, daß es hier spulte. Denn wer konnte wissen, ob das andauernde Weinen nicht daher kam, daß er sich ihr als Gespenst zeigte, so daß ihre Angst vor Mala nicht schwinden konnte.

Abas Schluchzen wurde noch heftiger, und Mala ging enttäuscht hinaus. Der neue Pelz war auch nicht gut, er paßte nicht

recht, und ärgerlich machte er sich daran, seine Fanggeräte nachzusehen. Da kam Puulu heim; er hatte einen Fäuflinge verloren. „Beh zu Aba und laß dir einen anderen geben. Nimm ein Paar neue an,“ befahl der Vater und arbeitete weiter an seiner Harpune.

Kurz darauf kam der Knabe wieder: „Es sind keine anderen Fäuflinge da.“

„Ihr da im Zelt,“ rief der Vater zornig. „Warum sind keine Fäuflinge für den Jungen da?“

„Man meinte, ein Paar Fäuflinge wären genug im Sommer,“ rief Aba zurück. „Niemand hat mir gesagt, daß neue Fäuflinge genäht werden sollten.“

„Muß man dir sagen, daß die Knaben Zeug haben sollen, muß man dir sagen, daß du essen mußt? Ach, wach ein Weib!“ sagte Mala und arbeitete weiter an seiner Harpune.

Am nächsten Abend wollten die Knaben mit einigen anderen Kindern in die Berge, um Schneehuhnkräuter zu jagen.

„Ich habe keine Fäuflinge. Ich muß mir die von Drjosidot leihen,“ sagte Puulu und streckte Aba die Hände entgegen, um sie sich anziehen zu lassen.

„Wo sind die neuen Fäuflinge, sind die schon wieder fort?“ Mala sah die Frau an.

Sie antwortete nicht, es waren keine Fäuflinge genäht.

„Nun, verstehst du vielleicht nicht, Fäuflinge zu nähen? Das tatest ihr vielleicht nicht im vorigen Zelt?“

Da brach Aba weinend zusammen. Es war das erste Mal, daß sie von ihrem neuen Mann verhöhnt wurde. Welche Grausamkeit, von einem Verstorbenen zu sprechen, den man obendrein selbst erschlagen hatte!

Ujaraf und Inupaujat wollten reisen, nach Norden wandern, um die Ereignisse des Sommers zu erzählen, es mußte hübsch sein, zuerst zu kommen. Ujaraf hatte Tapartes Hund genommen und sie bei seinem Zelt angebunden, um sie zu beladen; aber da kam Mala hinzu, schnallte die Tragriemen ab, schleuderte sie weit weg und jagte die Hunde nach seinem Zelt.

„Ach, seht doch einen Mann, der nicht weiß, welche Hunde ihm gehören,“ sagte er, und viele hörten es. „Nein, es ist kein Mann, es ist nur ein Knabe, der den Mann spielen will.“

Ujaraf mochte keine Einwände, er wünschte nur, sobald wie möglich fortzukommen und war fast reisefertig. Das Zelt war abgedrohen, und Inupaujat stand schon mit dem Stock in der Hand und einer an einem Eimerriemen hängenden Last da.

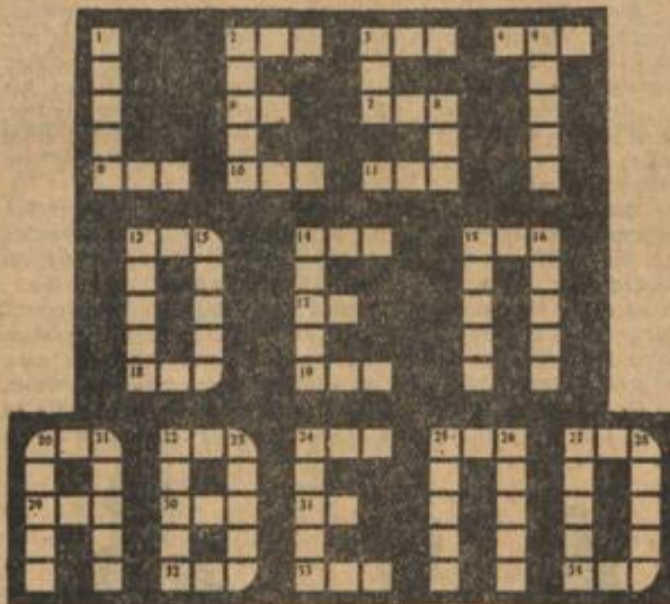
„Ein Knabe sollte auch keine Frau haben,“ fuhr Mala fort, eine plötzliche Leidenschaft waltete in ihm auf. Er sah Inupaujat um den Leib. Sie war auf keinen Angriff gefaßt gewesen. Er hatte selbst einen Augenblick zuvor nicht daran gedacht, jetzt aber hob er sie auf, warf sie sich über die Schulter und trug sie in sein Zelt.

Aba sah ihn ansetzt an, als er heimkam. Er warf die neue Frau auf seine Britsche. Sie blieb liegen, schluchzte zuerst laut, weinte dann stiller und nahm endlich die Hände vom Gesicht und sah ihren neuen Herrn an. Ihre Augen waren lockend, ihr Mund war jung.

Mala wurde froh, war er doch jetzt ein Mann mit zwei Frauen, aber er war zu sehr Mann, um seine Hochzeitsraube zu zeigen, und ging ruhig aus dem Zelt; alle sollten sehen, daß die Sache in Ordnung war. (Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 2. Farbe; 3. Bewohner Europas; 4. Zahl; 6. chemisches Zeichen für Barium; 7. Nebenfluß der Donau; 9. Lebensende; 10. Auszeichnung; 11. Vogel; 12. Kirchlicher Bau; 14. europäische Hauptstadt; 15. Schlechte Lebenslage; 17. chemisches Zeichen für Gallium; 18. Zeitmesser; 19. biblische Person; 20. elektrische Einheit; 22. Rindermagen; 24. landwirtschaftlicher Besitz; 25. menschliche Energie; 27. Wurfgerät; 29. Straußenart; 30. Bierart; 31. Flächeneinheit; 32. Stammvater; 33. Fluß in Rußland; 34. Lotterienteil. — Senkrecht: 1. männlicher Vorname; 2. Rünze; 3. Nebenfluß der Donau; 5. Seemann; 8. Schanklokal; 12. deutscher Fluß; 13. Handwerk; 14. Aufbewahrungsort; 15. Lotteriederlust; 16. Verwarnung; 20. Flächenraum; 21. Gewichtsmas; 22. Stadt in Polen; 23. Baustoff; 24. französische Bezeichnung für groß; 25. Jeltabschnitt; 26. Stadt in Italien; 27. Ehgerät; 28. Rästelart.

Silbenkreuz.



1 + 2 vornehmeres Ballspiel, 1 + 3 Trintgesch, 1 + 4 Stadt an der Adria, 1 + 5 kleine Ostseeinsel, 2 + 3 Raum, 2 + 4 Mädchenname, 3 + 4 Zierpflanze, 3 + 6 Stadt an der Saale, 4 + 6 Erquickung, 5 + 4 Mädchenname, 5 + 6 deutscher Fluß, 6 + 4 ungarischer Königsname.

Silbenrätsel.

Aus den Silben a an baß band ber ber bezu bon brin dom de di e e fähr fe fül gel ger gi gie ha heim ho ho hopf i kan le len lo mit nau ne ne no o or raj rot re re res rung sprung in te ton tos trog un ur ur u wum wie wog wo sind 25 Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, den Anfang eines Gedichts von Richner ergeben. Die Worte bedeuten: 1. Vogel, 2. Musikinstrument, 3. Stadt in Westdeutschland, 4. Baum, 5. Kriegsgott, 6. ungeschorenes Rind, 7. Spur,

8. Indianerzeit, 9. Verwandter, 10. Rastort, 11. Organ, 12. Werbung, 13. Oper von Lorhing, 14. junges Pferd, 15. Bote, 16. scherzhafte Bezeichnung eines Hundes, 17. Einsiedler, 18. Ropetier, 19. südeuropäisches Gebirge, 20. deutscher Staatsmann, 21. Obrikeit, 22. exotisches Tier, 23. Hartmetall, 24. jüdisch-pennende Göttin, 25. Gestalt aus der Französischen Revolution.

Füllrätsel.



Es sind sieben Worte einzusetzen. Sie bedeuten: 1. schlechte Eigenschaft; 2. Beleuchtungsörper; 3. Fahrzeug; 4. Universitätsstadt; 5. Vollmacht; 6. männlicher Vorname; 7. deutscher Dichter. — Würden die Worte richtig geraten, ergibt die schräg punktierte Linie den Namen einer deutschen Großstadt.

Rat.

Durch Liebesworte betörst du die Maid; Sie wird dir dann leicht zum Balallen. Laß nur von deiner Bereisamkeit Zwei Baute täglich entfallen Und schüttele den Rest, wie ich dir riel, Dann bist du mit ihr auf dem rechten Geblat.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Rästelprüfung:

Das Glück ist eine leichte Dirne, Sie weilt nicht gern am selben Ort; Sie streicht das Haar dir von der Stirne Und küßt dich reich und flattert fort. Frau Unglück hat im Gegenteile Dich liebevollst ans Herz gedrückt; Sie sagt, sie habe keine Eise, Seht sich zu dir ans Bett und strickt.

Silbenrätsel: 1. Iris; 2. Stachelpferd; 3. Detektor; 4. Erde; 5. realisieren; 6. Gesundheit; 7. Urfula; 8. Trabund; 9. Eichel; 10. Wiesel; 11. Israel; 12. Lasso; 13. Liturgie; 14. Elefant; 15. Cremite; 16. Indianapolis; 17. Niere; 18. Erkönig; 19. Saffolin; 20. Beteran; 21. Ozeander; 22. Caplus; 23. Kaffer; 24. Gian; 25. Sanfibar; 26. Kubel. — Ist der gute Wille eines Volkes nicht das sicherste oberste Pfand?

Spiralenkreuzworträtsel. Wogerecht: 1. e; 2. Reh; 4. Ader; 5. Achor; 7. Maurer; 8. Rotunde; 10. Fußball; 11. Rotbrenne; 13. Großpaar; 14. Röhrtroppe. — Senkrecht: 1. er; 3. roh; 4. Anna; 6. Ruder; 7. Retter; 9. Laterne; 10. Fißtern; 12. Rhapsodie; 13. Gelpensier.

Geistige Probleme im Arbeitersport.

In weiten Kreisen versteht man unter Sport nur Körperarbeit. Wer in einen Sportverein eintritt, will dadurch nicht sein geistiges Wissen bereichern oder mit Gleichgesinnten eine geistige Arbeitsgemeinschaft bilden, sondern er hat lediglich die Absicht, durch Turnen, Sport und Spiel seinen Körper zu kräftigen. Das gilt für jung und alt, männlich und weiblich. Andererseits haben wir eine große Anzahl Bildungsorganisationen der verschiedensten Art, die lediglich der geistigen Weiterbildung dienen und deren Anhänger zu einem großen Teil dem Sport bzw. den Leibesübungen wenig Verständnis entgegenbringen.

Diese „Arbeitsleistung“ entspricht dem heutigen kapitalistischen Zeitalter, in dem alles schablonisiert, rationalisiert und schematisiert wird. Diese Rationalisierung ist schon vielfach als Zeichen einer niedergehenden Kultur bezeichnet worden. Im Sport haben sich durch das Berufssportertum und die Notwendigkeit Auswüchse gezeigt, die nicht unbedenklich sind. In Arbeitersportvereinen werden diese Symptome des Niedergangs aufmerksam verfolgt. Die menschliche Gesellschaft braucht zu ihrer gesunden Entwicklung eine harmonische Zusammenarbeit von Körper und Geist. Demzufolge muß auch das Bestreben des Arbeitersports neben einer vollständigen Pflege der Leibesübungen

der geistigen Erfassung seiner Mitgliedschaft

gelden. Wir streben damit dem alten Ziele zu: In einem gesunden Körper ein gesunder Geist! Die „Sportpolitische Rundschau“, herausgegeben von der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege, veröffentlicht jeden zwei interessante Artikel zu diesem Problem: „Mehr Geist im Sport“ und „Bildungsarbeit“, die weitere Kreise interessieren dürften. Im ersten Artikel schreibt Rudolf Lehmann: „Seit dem Zeitalter der Antike hat der Sport keine so große Rolle gespielt wie in unseren Tagen. Großmacht und Presse widmet dem Sport in allen größeren Tageszeitungen täglich mehrere Seiten. Die Sportbegeisterung ist größer als der Sport selber, so daß selber immer mehr Sportleserungen bewundert werden, als selber Sport getrieben wird.“ Wenn zwei berühmte Boger auftreten, so ist das nicht nur Logesgespräch in der ganzen Stadt, sondern das große Ereignis beschäftigt die nationale und internationale Presse. Und wenn zusammengesetzte Mannschaften von Fußballspielern ihre Schaufstellung haben, sammeln sich in England und Amerika 50 000 bis 100 000 begeisterte Sportanhänger, in Deutschland müssen wir uns noch mit 20 000 bis 30 000 begnügen. Mit Recht sagt Lehmann: „Griechenland starb daran, weil es seine Größen zu Göthen und das Volk zum Böbel machte. Rom ging unter, als Mißwirtschaft und Laster die Oberhand bekamen und die Masse des Volkes nach dem Zirkus, nach Tier- und Gladiatorenkämpfen rief.“ Die Forderung:

Mehr Geist im Sport!

wendet sich daher nicht nur an die aktiven Sportler, sondern vor allem an die passiven Anhänger, die Zuschauer. Der Sport kräftigt den ganzen Körper, fördert den Blutkreislauf und erfüllt alle Teilnehmenden mit natürlicher Freude und Gemeinschaftsgeist. Das öffentliche Auftreten des Sports darf nicht zur reinen Sensation ausarten, es soll begeistern für aktive Teilnahme.

In einem weiteren Artikel wird die Bildungsarbeit behandelt. Der Arbeiter, der sich einem Sportverein anschließt, ist vielfach einer geistigen Schulung abgeneigt, zumal der Jugendliche will vor allem Sport treiben. Willi Bergmann kommt in seinen Ausführungen daher zu dem Resultat, daß die Bildungsarbeit mit dem Sport in Beziehung stehen muß. Die Auffklärung über die Unterschiede zwischen bürgerlichem und Arbeitersport ist notwendig, wenn wir die Mitgliedschaft, insbesondere die Jugend, auf die Dauer an uns fesseln wollen. Die geistige Arbeit der Jugend darf nicht nach altem Schema lediglich auf der Vertiefung und den wissenschaftlichen Vorträgen Erwachsener beruhen, sondern hier muß die Initiative der Jugend selbst geweckt werden. Bildungs- und Arbeitsgemeinschaften der Jugend können große Erfolge bringen. Zusammenarbeit mit Gewerkschaften, Jugendorganisationen usw. bringt das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Eine schwierige Frage ist die der Festveranstaltungen. Eine rein proletarische Kultur ist kaum durchzuführen, solange die kapitalistische Gesellschaftsform herrscht, die alle Lebenserscheinungen beeinflusst. Aber unsere Arbeiterfeste (auch Sportfeste) müssen ein eigenes Gesicht bekommen, selbst wenn das gesteckte Ziel im einzelnen Falle nicht ganz erreicht wird. Auf allen unseren Festen muß

die sozialistische Weltanschauung irgendeinen Ausdruck finden.

sei es durch plastische Gruppen, Bewegungsspiele oder sonstiges. Manche unserer Arbeitersportfeste unterscheiden sich nur dadurch von den bürgerlichen, daß die Preisverteilung und der Personalist fehlt. Dieser Unterschied genügt nicht, der sozialistische Gedanke sollte überall einen würdigen Ausdruck finden.

In kleinen Vereinen wird die Bildung von Jugend-Arbeitsgemeinschaften und die Organisation sozialistischer Propaganda vielfach Schwierigkeiten machen. In diesen Fällen könnte die Aufgabe von den Arbeiter-Sportparteiern übernommen werden. Hier kommen die verschiedenen Sportarten zu gemeinsamer Arbeit zusammen, manches Trennende würde durch Gemeinschaftsarbeit auf dem sozialistischen Bildungsgebiet verschwinden und eine genossenschaftliche Harmonie entstehen.

Der Arbeitersport hat die Pflicht, sich als wichtiges Glied in die sozialistische Gesamtorganisation einzufügen. Je mehr der Arbeitersport nicht nur körperliche, sondern auch geistige Arbeit leistet, um so schneller wird dieses Ziel erreicht werden.

Darum: Mehr Geist im Sport!

Die Athleten veranstalten: Städterringkampf und Artistenwettsreit.

Die bundestreuen Arbeiter-Athleten begeben am 24. März, 18 Uhr, in großen Saale der Neuen Welt, wiederum ihren traditionellen Artisten-Wettsreit, der in diesem Jahre durch eine besonders große Beteiligung aus allen Städten des Reiches eine besondere Note erhält. Mit 17 auswärtigen und 10 Berliner Artisten-Truppen wird etwas noch nie gezeigtes geboten. Der artistische Bundestrotter Brüller hat wiederum seine ganze Kraft eingesetzt, um ein vorzügliches Programm zu bieten.

Aus reinem Konkurrenzneid haben die aus dem Arbeiter-Athletenbund entfallenen „oppositionellen“ Athleten an dem gleichen Tage ebenfalls eine Veranstaltung nach einem Lokal gegenüber der Neuen Welt vorgezogen. Die Berliner Arbeitersportvereine wird die Kommunisten unter sich lassen und zu den „Bundestreuen“ in die „Neue Welt“ gehen!

Wie in allen anderen Sportarten, so geht es auch im Ringersport der bundestreuen Schwerathleten vorwärts. Für den 15. März ist nun eine größere Veranstaltung geplant. Breslauer Sportgenossen werden der guten Ringermannschaft des 4. Kreises im KKB auf der Waite gegenübersehen. Als Kampfstätte sind die Pharusäle in der Müllerstraße 142 ausersehen.

Mit hochtönenden Worten hatte bereits der sogenannte „Oppositionelle Athleten-Bund“ einen Städterringkampf Breslau-Berlin angekündigt. Die bundestreuen Breslauer haben jedoch kurzerhand, als sie erfuhren, mit wem sie es zu tun hätten, eine deutliche Abgabe geschickt. Rügen haben kurze Beine und so ist den oppositionellen rechtzeitig ein Strich durch die Rechnung gemacht worden. Jeder bundestreue Arbeitersportler und Sympathisierende besucht daher am 15. März in den Pharusälen den vom 4. Kreis Brandenburg e. V. des KKB veranstalteten Städterringkampf Breslau-Berlin. Der 4. Kreis wird den Breslauer die bewährte Alt-Bodding-Mannschaft entgegenstellen. Die Breslauer Mannschaft ist aus der Freien Sportvereinsvereinigung 1897 entnommen, die hervorragende Ringer in ihren Reihen hat.

Wie wir erfahren, wird in nächster Zeit eine kombinierte Magdeburger Hebermannschaft gegen den mehrmaligen Bundesmeister im KKB, Sportliche Vereinigung Lichtenberg-Friedrichsfelde einen Kampf austragen. Man muß den Lichtbergern alle Hochachtung zollen, die es wagen, gegen eine Mannschaft anzutreten, die als eine der besten im ganzen Reich anzusehen ist. Wenn es keine Verlager gibt, werden beide Mannschaften am Ende nur mit einem knappen Punktergebnis auseinander gehen.

Rennfahrer bei „Solidarität“.

Die neugegründete Rennfahrerabteilung des Arbeitersport- und Kraftfahrerbundes „Solidarität“ hat die nächste Sitzung morgen, Donnerstag, 20 Uhr, bei Schützerei, Berlin, Staßfurterstraße 29, wo die Abteilung jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat tagt.

Obwohl noch Stroh und Chausseen mit Schnee bedeckt sind, gibt es jetzt schon die Vorbereitungen zu treffen für die diesjährige Rennsaison, die bereits in vier Wochen beginnt. Aufgestärkte Arbeiterräder und Rennfahrer, auch solche, die es werden wollen, müssen es als ihre Pflicht halten, sich dieser bundestreuen Rennfahrerabteilung anzuschließen. Besonders erwünscht sind noch Sportfreunde, die sich als Helfer, Sanitäter, Kampfrichter usw. der Abteilung zur Verfügung stellen wollen. Mitglieder werden in jeder Sitzung aufgenommen, auch sind Anhänger des Rennsports und Parteilosen offen als Gäste stets willkommen. Beitrag pro Vierteljahr 2,20 M.

Weißenseer Radfahrer! Die bundestreue Ortsgruppe Weißenseer-Heinersdorf des Arbeitersport- und Kraftfahrerbundes „Solidarität“ ist alle im Bezirk wohnenden Genossen und

sympathisierenden Rad- und Motorfahrer auf, zu der am Donnerstag, 7. März, 20 Uhr, im Lokal Rohlmann, Weißenseer, Langhansstraße 102, stattfindenden Werberversammlung vollständig zu erscheinen. Eine Vereinigung ehemaliger Mitglieder, die kaum ein Dutzend zählt, mochte sich an, unter dem Namen „Solidarität“ Versammlungen einzuberufen; sie haben mit dem KKB „Solidarität“ nichts gemein und sind von unseren Anhängern zu meiden.

Frauen lehren und lernen!

Vom zweiten Frauenturnkurs der FTGB.

Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin veranstaltete am 2. und 3. März den zweiten mehrtägigen Lehrgang für Frauenturnen, der gleich dem im November vorigen Jahres abgehaltenen gut besucht war. Dem eigentlichen Kursus voraus ging Freitagabend eine Versammlung der Turnerinnen und Sportlerinnen, in der Hilda Suter-Leipzig über das Thema: „Rechte und Pflichten der Arbeiterturnerinnen“ sprach. Dieser interessante Vortrag hätte besser besucht sein können, verstand es die Referentin doch ausgezeichnet, den Anwesenden die ihnen zustehenden Rechte eindringlich vor Augen zu führen. Doch die weiblichen Bundesmitglieder aber auch Pflichten zu erfüllen haben, betonte die Rednerin ganz besonders. Erst wenn die Frauen versuchen, sich am Vereinsleben zu beteiligen, wird es möglich sein, die Verhältnisse für die sportliche Frauenbewegung besser zu gestalten. Die anschließende Diskussion bewies, daß die Anwesenden den Ausführungen rege gefolgt waren. Rede und Gegenrede, auch der anwesenden Männer, gestalteten den Abend zu einem beachtenswerten Gedankenaustausch.

Der „ernsthafte“ Teil des Kurses begann dann am Sonnabendnachmittag. Beinahe 80 Teilnehmerinnen fanden sich in der Vestinghalle in Reutbahn ein, um bei Lauf- und Schrittkarten, beim Geräteturnen und bei Spielen die neuere moderne Turnweise kennen zu lernen. Genossin Suter verstand es meisterhaft, die Jungmädchen und Frauen nach allen Regeln der Kunst gehörig in Bewegung zu bringen und zu halten. Drei Stunden ohne nennenswerte Pause, wer spricht da noch vom „schwachen Geschlecht“?

Sonntagmorgens begann der letzte Teil des Kurses. Wieder waren es Gerätübungen, moderne Gymnastik, Reiten- und Stabübungen und Volkstänze, die in der Zeit von 8—12 Uhr nur mit halbstündiger Pause alle Beteiligten lebhaft beschäftigte. Die stoffe Leitung durch Hilda Suter-Leipzig, Käthe Fahrenwald, Feder, Vogel und Kaufke ließ nicht die geringste Müdigkeit aufkommen. Die Beteiligung war so zahlreich, daß gleichzeitig in zwei Turnhallen geübt wurde. Auch die Kurstiften mußten selbst Lehrproben abgeben, wobei sich zeigte, daß die aufgewendete Mühe nicht vergebens war. Besonderen Beifall fanden die gezeigten Volkstänze zum Bundesfest in Rürnberg. In der Schlußansprache wurde den Teilnehmerinnen für ihre mühevollen Arbeit der Dank aller Teilnehmerinnen ausgesprochen. Hilda Suter sprach ihre Anerkennung für die rege Teilnahme und die überaus eifrige Betätigung der Frauen, aus. Zu begründen ist, daß sich an diesen Lehrtagen Teilnehmerinnen aus allen Sparten der FTGB einfinden. Erfreulicherweise waren auch die Freien Schwimmer Groß-Berlin vertreten.

Dieser zweite mehrtägige Lehrtag stand in keiner Weise dem ersten vom November 1920 nach. Hoffen wir, daß es möglich war, bei allen Beteiligten das Interesse für die Leibesübungen der Frau anzuregen, um dadurch der Frauenbewegung innerhalb des Arbeiter-Turn- und Sportbundes neue Anhänger zuzuführen.

Arbeiter-Sportvereine Berlin, Schwimmer-Frauenturnklassen Die Reigenprobe zum Kreisfest findet Donnerstag, 7. März, 19 1/2 Uhr, in Lichtberg, Hubertusstraße, Frauenhalle, statt. Sonntag, 10. März, beteiligen sich alle Wasserportvereine an der Bühnenschau des 1. Kreises. Treffpunkt mittwochs 10 1/2 Uhr, Reutbahn, Hermannstraße, Mercedes-Palast (Eingang).

Oh, dieser Winter!

Mein Ruderverein hatte, wie alljährlich, den letzten Sonntag im Februar zum Bootreinen angelegt. Es kam natürlich keine Maus aus dem Bau — bei minus 16 Grad im Schatten kein Wunder. Das Wasser wäre ja auch in den Wäldern gefroren. Sonst waren bereits Mitte März die ersten Boote fahrbereit. Sept steht Opiern vor der Tür, und nichts ist angefangen. Was soll das bloß noch werden? Der ganze Sport leidet ja darunter.

Die Ruderbrüder warten lehnfüchtig darauf, ihre Sieberränne von neuem zu zeigen. Die „Motorpuppernhühner“ (das habe ich in Wien gelernt) wollen in den Leuz geführt werden, und die Segler warten mit Farbe, Lack und Pigment auf die Sonne. Die Angler, die Schwimmer und die Ruderportler, sie alle leiden unter diesem Winter. Die einzigen, die diesmal auf ihre Rechnung kamen, waren die Winterportler — und die Kohlenhändler!

In meinem Betrieb sind die jungen Leute, schon ganz außer Rand und Band. Den ganzen Tag geht die Rede nur von „Arbeitsgespannen“, ob Jügend oder D-Rad, von Gangschaltung, Wechselgetriebe und was dieser sachtechnischen Ausdrücke mehr sind. Und wenn sie Geld hätten, täten sie nichts anderes, als Motorräder kaufen. Nur streiten sie sich noch, ob sie gleich eine „Hundertert“ oder eine „Dreihundertert“ nehmen sollen, ob sich's mit „Mischung“ oder mit Reimbengzin, mit Ketten- oder Riemenantrieb oder mit Zwei- oder Viertakter besser fährt. Daß es D-Jüge gibt, ist ja allen bekannt, nicht bekannt war mir aber, daß es jetzt auch D-Räder gibt. Man lernt eben nie aus.

Ein anderer wieder schwärmt in allen Tonarten vom Wagnere See. Was da nur los ist, möchte ich wissen. Als alter Ruderer müßte ich den See doch kennen. Und dabei ist dieser Mensch dauernd Kapsel, rote Wärräden, Rüsse, Schokolade und andere Süßfrüchte! Rein, diese Jugend heute. Paulchen.

Der „Akademische Reiterbund“ schnorrt.

Welche „Sorgen“ Teile der Studentenschaft und der Akademiker zurzeit haben, in einer Zeit, in der der überwiegende Teil der Studenten kaum die notwendigen Mittel zum Bestreiten des Lebensunterhalts und des Studiums hat, zeigt wieder einmal ein Kufurj.

Die Studenten schlagen sich recht und schlecht durchs Leben, sie müssen zum großen Teil neben ihrer akademischen auch noch Berufsarbeit leisten, um ihren Lebensunterhalt zu haben. Da will der „Akademische Reiterbund“ ihnen helfen und wenigstens dafür sorgen, daß sie billig reiten lernen. Wörtlich heißt es in dem Kufurj:

„Der Akademische Reiterbund ist im Sommer 1928 von den akademischen Reitervereinigungen gegründet worden, die am 1. Akademischen Reitturnier teilgenommen haben. Inzwischen sind ihm andere Vereinigungen beigetreten. Der Akademische Reiterbund bezweckt, das Reiten für die Studentenschaft in ganz Deutschland in weitestgehendem Maße an allen Hochschulen einzuführen. ... Wir alle sind der Überzeugung, daß die Führerschaft des deutschen Volkes, die sich auch aus der Studentenschaft ergänzen soll, des Reitens mehr als jeden anderen Sports bedarf, weil das Reiten für den Akademiker der einzige Sport ist, den dieser als Gegengewicht zu angestrengter geistiger Arbeit auch in höherem Alter auszuüben vermag. Was man aber in der Jugend nicht gelernt hat, kann man in fortgeschrittenem Alter nicht betreiben.“

Die Führer als Reiter oder Reiter als Führer — immer stellt man sich so einen Hauptmann vor, der seine Kompanie befehligt. Und das meint man wohl auch in den Kreisen, die den Kultur nahe stehen.

Wettturnen der Volksschulen.

Die Turnvereinigung Berliner Lehrer veranstaltete am Montag in der Halle Brinzenstraße das Wettturnen der Volksschulen Berlins. Der Wettstreit, der als Mannschaftskampf gewertet wurde, setzte sich aus einem Hindernislauf und aus Pflichtenübungen an Red, Barren und Pferd zusammen. Als Abweichungen von dem Brauch der Vorjahre war der „Uberschlag zum Stand“ in die Wettübungen aufgenommen. Die mit dieser Übung gemachten Erfahrungen sind so günstig, daß die Wettkampfleistung beschaffen hat, sie für die kommenden Wettturnen beizubehalten.

Der 188. Volksschule gelang es, mit 876 Punkten den ersten Preis zu erringen. Es folgten die 18. Volksschule Friedenau mit 850 Punkten; 241. Volksschule Berlin mit 825 Punkten; 31. Volksschule Charlottenburg mit 816 Punkten; 29. Volksschule Charlottenburg mit 814 Punkten.

Wer fährt mit 3 Fahren der Naturfreunde?

Die nächste Wanderung der Abt. Mitte des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ findet Sonntag, 10. März, statt und führt von Wilbau nach dem Uffeise. Abfahrt Gürtler Bahnhof 6.41 Uhr nach Wilbau. — Gäste willkommen. — Zu dem Werbestimmend des Arbeitersportartikels Mitte am Montag, 11. März, 20 Uhr, in den Räumen der Kulturabteilung des Metallarbeiterverbandes, Vinkenstr. 197, beteiligt sich die Abteilung Mitte des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ geschlossen. Karten sind im Reisebüro des Vereins, R. 24, Johannistr. 14/15, von 18 bis 20 Uhr, auch für Gäste, erhältlich.

In den Osterferien finden wiederum zwei Reisen des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ — Reisebüro — statt, und zwar führt die eine nach R edlenburg. Auf dieser Reise werden folgende Orte berührt: Bolzenburg mit herrlichem Park, Hardenbeck, Schmalzer Lucinsee, Feldberg, Reustreik, Bahnfahrt nach Rhyom, Waren. Die andere führt in die Böh mische Schweiz. Von Dittersbach werden folgende Orte berührt: Falkenstein, Höhensteiner Rauschloch, Raimwiese, Grundmühle, Balzhütte, Kreuzberg, Prebischtor, Gr. Winterberg, Uchtenhainer Wasserfall, Bad Schandau. Ausführliche illustrierte Prospekte für 2 Pf. (einschl. Porto) werden auf Wunsch zugestellt durch das Reisebüro des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, R. 24, Johannistr. 14/15. Persönliche Auskunft Montags bis Freitags von 18—20 Uhr. Telefon 4177.

Bundesfreie Vereine teilen mit:

Der Berliner Turngenosse in der FTGB. Ein Kreis junger Turner hat sich gebildet, der in der FTGB. Übungen mit späterer sportlicher Zielsetzung betreiben will. Alle Freunde gemeinsamer Schritts haben Gelegenheit, den jungen Kreis der FTGB. zu unterstützen. Die Übungen finden statt unter der Leitung von Martin Gieseler jeden Mittwoch in der Turnhalle, Vinkenstr. 11 von 20—22 Uhr und von April ab auch Freitags in derselben Halle. Auskunft erteilt, in der Geschäftsstelle des Vereins, Berlin SO. 18, Vinkenberger Str. 2, oder beim Vorsitzenden W. W. Dents, Berlin SO. 18, Reutbahnstr. 2.

Reise für Arbeitersport und Körperpflege, Bezirk Lichtberg. Die Wanderung der Ruderer finden wieder jeden Donnerstag, 20 Uhr, Reutbahn, im Lokal Rohlmann, Hubertusstraße, statt.

FTGB. Schwimmabteilung Wehling. Am 8. März findet der Wettkampftag wieder regelmäßig an jedem Mittwoch statt. Beginn 19 1/2 Uhr. Mitglieder des Turnbundes und der bundestreuen Organisationskreise sind besonders zur Teilnahme eingeladen.

Kameradschaft der Tiere.

Man schreibt uns aus Nordböhmen:
Der heurige Winter, der so viel Tiernot brachte, hat ein trauriges Bild geschaffen. In dem Städtchen Benzen am Polzer hat ein Jagdleibhaber ein fast verhungertes Reh, das immer in seine Röhre kam, eingesperrt. Er nahm es mit in seinen Garten und nun bekommt es täglich sein Futter und Wasser. Wertwändig ist, daß sich dieses Reh und der Jagdhund als gute Freunde miteinander prächtig vertragen. Beide fressen einträchtig sogar aus einer Schüssel. Ja, mehr noch, der Hund läßt auch seinen zweiten Hund in den Garten und bewacht das Reh als seinen Kameraden getreulich. Gewiß ein seltener Fall.

Wetter für Berlin: Größtenteils bewölkt mit leichten Niederschlägen, Temperaturen meist etwas über Null, nordwestliche Winde. — Für Deutschland: Stark wolkiges bis trübes Wetter, vereinzelt Niederschläge bei wenig veränderten Temperaturen.



Mittwoch, 6. März.
Berlin.

- 16.00 Paula Foerster: „Vorfrühlings-Wanderungen“.
- 16.30 Gerhart Hauptmann, Szenen aus seinen Werken.
- 18.10 Ein Zwiesgespräch zwischen Architekt Dr.-Ing. Paul Zucker und Egon Jacobsohn.
- 18.30 Landgerichtsrat Dr. C. M. von Hotten: Wer darf Anspruch auf Beurlaubung erheben?
- 19.00 Hans-Bredow-Schule, Werner Sombart: Die Rationalisierung des Wirtschaftslebens.
- 19.30 Senatspräsident Max Reichert, Leipzig: Der Beruf des Richters.

- 20.00 Abendunterhaltung, Ugarische Musik. Mlle. Irene de Kober, Sopran; Géza Béni, Tenor; Kapelle Barnabas von Gézy, Am Fülöp; Stephan Skaraczonyi.
- 21.00 Literatur der Gegenwart, Friedrich Grien, Vortrag und Leseprobieren Dr. Kurt Piehler.
- 21.30 Der Journalist spricht... Presse-Umschau, Anschließend bis 0.30 Tanzmusik (Kapelle Dajos Béla), Königswusterhausen.
- 16.00 Rektor Karselt: Praktisches Rechnen.
- 16.30 Nachmittagskonzert von Hamburg.
- 17.30 Min.-Rat Goslar: Ein Gang durch den Reichs- und Preussischen Staatshaushalt.
- 18.00 Carl Langer Agnes Miegel zum 50. Geburtstag.
- 18.30 Französisch für Fortgeschrittene.
- 18.55 Ing. H. Bornemann: Werkmeisterlehrgang für Facharbeiter: Elektro-technik.
- 19.20 Prof. Dr. Hans Meissmann: Einführung in das Verstehen von Musik.
- 20.00 Sonderveranstaltung für den Deutschlandsender: „Das Fest der Handwerker“, Ländliches Gemälde aus dem Volksleben in einem Akt von Louis Angely, Regie: Alfred Braun, Anschließend bis 21.30 Hotel Kaiserhof (Kapelle Géza Komor).

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Richard Rühle
Oranienstraße 64
Sprechmaschinen
Platten / Noten

Mechaniker Gehre
Weserstr. 5, [R. 26]
am Hermannplatz
Qualität, billig und
Teilzahlung / Reparaturen

VOLKS-FEUERBESTATTUNGS-VEREIN V.V.A.G.
1913
UNTER REICHAUFSICHT
Nach dreimonatiger Mitgliedschaft
unbedingten Rechtsanspruch auf
kostenlose, pietätvolle Bestattung
Kein Kirchenaustritt erforderlich
[G. P. 54]
Man verlange kostenfreie Zusendung
eines Prospekts oder Vertreterbesuch

Die Königstädtische Dampf-Wasch-Anstalt
SO 36, Cuvrystraße 1 — Mpl. 3618, 8982 [30]
wäscht gut und preiswert

„Wirtshaus zum Mohren“
SW 19, Jerusalemstraße 9
Tel. Dönhoff 7975
Ab 4 Uhr früh geöffnet
I. Stock: Saal für Versammlungen,
Hochzeiten, Jubiläen, Kommerse
Stammlokal für das Buchdruckgewerbe
und R. U. [G. P. 189]

Wasserfor-Bad
Wassertorstraße 14 [R. 27]
Lieferant sämtlicher Krankenkassen

KLEINE ANZEIGEN
In der Gesamtauflage
des „Vorwärts“ sind
besonders wirksam
und trotzdem
sehr billig!

Eden-Pflanzenbutter
(Vorstärke Margarine)
Das Edelerzeugnis

Leihhaus Schmidt
Reichenberger Str. 164
Ecke Mariannenstraße

Autobereifung * Wilhelm Grabs
Vertrieb in- und ausländischer Reifen
Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-
Werkstätte / Autozubehör [R. 34]
Berlin SW 48, Friedrichstr. 249
Nabe Belle-Alliance-Platz — Tel. F 5 Bergmann 4736

Hermann Borgmann
Baumschulenweg
Baumschulenstr. 89
Ecke Kleihofstraße 164
Tel.: Oberspree (F 3) 1527
Bitte auf die Ecke zu achten!

Kaufhaus Max Cohn
(Inhaber Georg Hirschfeld)
Grünstr. 23-24 KÖPENICK am Schloßplatz
Das Haus der guten Qualitäten [G. P. 110]

**BEI TISCH
BEI DER ARBEIT
BEIM SPORT**

Maschinenfabrik
Oskar Völkel, Berlin SW 68
Alle Jakobstr. 129 — Tel. Dönhoff 189
empfiehlt sich [R. 42]
zur Ausführung von Patenten und Ideen

Berliner Bürgerbräu
Gut gepflegte
Speisen und Getränke
Partei- und Reichsbannerlokal.

Glasreinigung, Fußbodenpflege
Fenster- und Gebäude-Reinigungs-
Gesellschaft m. b. H., SO 16, Michael
kirchpl. 4, Tel.: F 7, Jannowitz 4514

GROTER JAN
DAS
ALKOHOLARME
STARKBIER
Ein herber, würziger Trunk.
Erfrischt und belebt, aber
berauscht nicht.

„Hawag“ [R. 7]
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO 18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

Kliems Festsäle
Hasenheide 13-15
Tel. Baerwald 6565 [R. 31]
3 Säle u. Vereinszimmer
zu kulantem Bedingungen.

Zigaretten! Alle Sorten und Packungen. Zigaretten!
Zigarren, Zigarillos und Stumpfen über 2000 Mille in etwa
275 Sorten. — Tabak: Ueber 700 Sorten der bedeutendsten
Fabriken, auch alle Kautabake liefert nur an Händler, Kantinen
und Restaurateure allerbilligst. [R. 31]
Gustav Paulke, C 2,
Klosterstr. 65-67 u. Walsenstr. 25. Tel. E 2 Kupfergraben 1749

Schillerglocke
Oberschöneweide,
Schillerpromenade [G. P. 173]
Verkehrslokal der Gewerkschaften. Inhaber G. Sachs

Paul Zillen GmbH.
Elektrischer Bedarf Schiffbauerdamm 15
Sämtl. Elektromaterial
Spezialität: Heizöfen und Bügeleisen
Verkauf nur an zugelassene Installateure

**Höchste Bezeichnung
jeder Werisadie**
sowie Garderobe im Leihhaus
Hermann Joël
Markgrafenstraße 22, II.

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Rundtänze — Zwei Kapellen — Ende 3 Uhr [1106]

Groß-Destillation
August Schulz
Dresdener Straße 135
KOTTBUSSERTOR

Tee-Matte (m S B)
Qualitätsmarke d. brasilianischen Folia Maté
erhältlich u. a. in allen [R. 48]
Verkaufsstellen der Konsum-Genossenschaft

Kaufhaus am Stadtpark
Inh. Gustav Besser [R. 45]
Bln.-Siegltitz, Albrechtstr. 29
Webereiwaren aller Art
in nur bewährten Qualitäten.

Guatemala Kaffee
Antonio Briatrac Nachf.
Hugo Baumgärtner
Berlin S. O. 16
Filialen: Drehter-Randlager-Tempelhof
O. 34, Warschauer Str. 31 an der Revaler Str. / SO. 16, Köpenicker
Straße Nr. 75. / S. 59, Kottbuser Damm Nr. 103. / N. 54, Alte
Schönhauser Straße Nr. 46. / Steglitz: Bismarckstraße Nr. 64a.

**Verpackungen
für Modewaren**
W. Bodlaender, Berlin-Halensee

GRAPHISCHE KUNST
G. Vierreiter - Berlin-Friedrichshagen

In Berlin-Tempelhof
verkehren die Arbeiter bei 178
W. Pommerening u. Co.
Berliner Straße 100.

Julius Ehl **Aufzüge** [R. 56]
Reparaturen
Neulieferungen
Bln.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Piazsburg 1433

Frisier-Salon
für Damen u. Herren
Gute Bedienung Solide Preise
Gustav Scholze
C. P. 136 Tel.: Bergmann 4162
Belle-Alliance-Platz 12. (Laden)

Für Bekleidung jeglicher Art [R. 81]
K.V.G. Gebr. Sklarek
Kleider-Vertriebs-Gesellschaft
Berlin SW 19, Kommandantenstraße 80-81

GEORG WORBS [R. 40]
Spezialwerkstatt für Elektro-Motore
Ankerwickel und Prüfstation für Motore
An- und Verkauf von neuen u. gebrauchten Motoren
SW 61, Gitschiner Str. 5 Tel. Mpl. 15172

Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
57. 68. Alte Jahnstraße 144
Telephon: Dönhoff 890-891

Frisier-Salon
Rolle
Damen und Herren
Belle-Alliance-Platz 7-8
im Vorwärts-Haus :: Dönhoff 7288

Bandagen-Müller
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz
Bruchbänder — Leibbinden
Künstliche Glieder, Gummi-
strümpfe, Plattfußbinden
Eigene Werkstatt
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Alfred Wildegans
Konzession. Buchmacher. — Neukölln, Hermannstr. 11
Fernsprecher: Neukölln 7771
Nebenstelle: Charlottenburg, Berliner Str. 79
Charlottenburg, Berliner Str. 53
Niederwallstr. 36
Chausseestr. 116
Rittersir. 69